

Terms: \$1.00 per Annum. — Address: Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. C. A. B. Krauß und Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

36. Jahrgang. — Februar.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1901.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Katechese über den Wortlaut des siebenten Gebots.....	33
Beitrag zum richtigen Verständnis der Katechismusworte: „Mit seinen Gaben er- leuchtet.“	39
Das Bibellese in unsern Schulen.....	44
Über den Leseunterricht in der Volksschule, mit besonderer Rücksicht auf die Er- zielung des Schönlesens in der Oberstufe.....	50
Vermischtes.....	54
Katechetische Bejebrüchte.....	56
Altes und Neues.....	58
Korrespondenz-Ecke.....	63

Evang. - Luth. Schulblatt.

36. Jahrgang.

Februar 1901.

No. 2.

Katechese über den Wortlaut des siebenten Gebots.

In dieser Katechese sind keine Sprüche verwandt worden, sondern es wird nur eine Worterklärung gegeben. Es handelt sich nur um das Verständnis des Katechismustextes. Vorausgesetzt ist, daß die Kinder die vorhergehenden Gebote auch schon auf diese Weise betrachtet haben und die Einteilung der Gebote kennen. Es wird sich zeigen, daß der Lehrer auch bei geförderteren Kindern für eine Katechismusstunde reichlich genug Stoff hat. Wer sich aber die Mühe giebt und den Text ordentlich „bläut“, der wird finden, daß er eine gute, feste Grundlage geschaffen hat für die spätere weitläufigere Ausführung und Erklärung des Katechismus.

Liebe Kinder! Wir stehen noch bei dem ersten Hauptstück im Katechismus. Wovon handelt das erste Hauptstück? Von den zehn Geboten.

Wessen Gebote sind dies? Es sind Gottes Gebote.

Woher weißt du, daß es Gottes Gebote sind? Daher, daß Gott selbst diese Gebote auf dem Berge Sinai geoffenbart hat.

Durch wen hat Gott diese Gebote gegeben? Er hat sie durch Moses gegeben.

Was hatte Gott selber vorher mit ihnen gethan? Gott hatte sie auf zwei steinerne Tafeln geschrieben.

Wozu hat Gott die zehn Gebote gegeben? Damit wir unsere Sünde daraus erkennen lernen.

Was für Sünden zeigt uns die erste Tafel? Die Sünden gegen Gott.

Was für Sünden werden uns aber auf der zweiten Tafel offenbart? Die Sünden gegen den Nächsten.

Zu welcher Tafel gehört denn das siebente Gebot, zu dem wir heute kommen? Es gehört zur zweiten Tafel.

Was für eine Sünde wird es uns daher zeigen? Eine Sünde gegen den Nächsten.

Wie lautet das siebente Gebot? „Du sollst nicht stehlen.“

Welche Sünde verbietet also Gott in diesem Gebot? Er verbietet das Stehlen.

Aus welchen Worten sehen wir, daß Gott diese Sünde verbietet? Aus den Worten: „Du sollst nicht.“

Wen meint Gott mit dem Wörtlein „du“? Er meint jeden einzelnen Menschen.

Wen meint er also auch? Er meint auch mich.

Wie nennt man solche Leute, die stehlen? Man nennt sie Diebe.

Wie nennt man nach ihnen das, was sie thun? Man nennt es Diebstahl.

Was Stehlen heißt, oder was Diebstahl ist, das sagt unser Katechismus auf die Frage: „Was ist das?“ Wie lautet die Antwort? „Wir sollen Gott“ u. —

Sagt mir's noch einmal im Chor!

Mit welchen Worten fängt auch die Auslegung dieses Gebotes an? Mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben.“

Diese Worte zeigen uns den Beweggrund an, weshalb wir nicht stehlen sollen. Weshalb sollen wir nicht stehlen? Weil wir Gott fürchten und lieben sollen.

Gegen wen würden wir uns mit Stehlen zunächst versündigen? Wir würden uns zunächst gegen Gott versündigen.

Was würden wir damit nach jenen Worten beweisen? Dies, daß wir Gott nicht „fürchten und lieben“.

Was soll uns also bewegen, nicht zu stehlen? Die Furcht und Liebe zu Gott.

Das merkt euch ja. Wir versündigen uns auch bei diesem Gebot vor allen Dingen gegen Gott. Das ist das Schrecklichste. Das macht die Sünde so groß und schwer; ja, das macht das Stehlen eigentlich zur Sünde, die Gottes Zorn und Strafe nach sich zieht.

Nun haben wir aber gehört, daß das Stehlen auch eine Sünde gegen den Nächsten ist. Mit welchen Worten beschreibt der Katechismus die Versündigung am Nächsten? „Daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen.“

Was heißt nach diesen Worten zunächst stehlen? „Des Nächsten Geld oder Gut nehmen.“

Wessen Geld oder Gut ist es? Es ist des Nächsten.

Wie so ist es des Nächsten Geld oder Gut? Es gehört ihm.

Wer sagt dies, daß es dem Nächsten gehört? Gott sagt es.

Das sollen wir wissen, daß Gott es ist, der hier einen Unterschied macht zwischen Mein und Dein.

Ist es also Menschen- oder Gottes Ordnung, daß es in der Welt Mein und Dein giebt? Es ist Gottes Ordnung und Wille.

Wie nennt man alles das, was jemand hat oder besitzt? Man nennt es sein Eigentum.

Was will also Gott durch das siebente Gebot schützen? Er will des Nächsten Eigentum schützen.

Wessen Haus ist das da drüben? Das ist unser Haus.

Weshalb sagst du „unser Haus“? Weil das Haus uns gehört.

Welche Dinge werden hier im Gebot als Eigentum des Nächsten genannt? „Geld und Gut.“

Was Geld ist, wißt ihr. Es ist das in einem Lande gesetzlich anerkannte Tauschmittel, das, wofür man etwas kaufen kann, die Münze. Hierzulande haben wir verschiedene Arten Geld, Hartgeld, Münze, und Papiergeld. Nenne mir einmal Hartgeld oder Münze. Golddollar, Silberdollar, der Cent, Nickel &c. — Nun, wie Gold- und Silberdollars, so giebt es auch Papiergeld. — Wie nennt man dieses Papiergeld mit einem Wort? Man nennt es Scheine oder Noten.

Was wird hier im Gebot aber außer dem Geld noch genannt? Des Nächsten Gut.

Damit ist des Nächsten sonstiges Eigentum, sein Besitz, gemeint.

Nenne mir etwas, was man dem Nächsten, außer seinem Gelde, noch nehmen könnte. Seine Uhr, seinen Rock, sein Pferd &c.

Was könnte man hier in der Schule stehlen? Bücher, Griffel, Federn &c.

Wann hätten wir gestohlen? Wenn wir Geld oder Gut dem Nächsten nehmen.

Darf ich nie und unter keinen Umständen nehmen, was des Nächsten ist? Ja, unter Umständen.

Unter welchen Umständen? Wenn er es mir giebt, oder wenn er mir es zu nehmen erlaubt.

Wann dürfte ich aber nie nehmen, was dem Nächsten gehört? Wenn der Nächste es nicht weiß oder nicht will.

Welches „Nehmen“ ist darum hier verboten? Das Nehmen gegen des Nächsten Wissen und Willen.

Das kann nun auf verschiedene Weise geschehen. Wie nennt man solche Leute, die mit Gewalt nehmen, was ihnen nicht gehört? Man nennt sie Räuber.

Es giebt aber auch Leute, die nehmen nicht mit Gewalt, sondern heimlich, bei Nacht; ohne daß es der Nächste merkt, entwenden diese sein Eigentum. Welches sind die? Das sind die Diebe.

Ein solches „Nehmen“, mit Gewalt oder heimlich, nennt man groben Diebstahl. Man kann aber auch noch auf andere Weise „stehlen“. Wie, das sagen die folgenden Worte im Katechismus. Wie lauten diese? „Noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen.“

Mit welchen Worten erklärt Dr. Luther hier das Wort „stehlen“? Mit den Worten: „an uns bringen“.

Das heißt, „uns zueignen“, „in unseren Besitz bringen“, „zu unserm Eigentum machen“. Was sollen wir nicht so „an uns bringen“? Des Nächsten „Geld oder Gut“.

Auf welche Weise sollen wir es nicht an uns bringen? „Mit falscher Ware oder Handel.“

„Ware“ ist alles, was man kauft oder verkauft, also alle Handelsartikel. Nenne mir Ware. Weizen, Zucker, Mehl, Kleider, &c.

„Handel“ kommt von Hand. Wenn eine Ware von einer Hand in die andere geht, so ist das ein Handel.

Wie nennt man jemanden, der mit einer Ware handelt? Man nennt ihn einen Händler oder Handelsmann.

Mit welcher Ware handelt der Schneider? Er handelt mit Kleidern. Nenne mir Waren, mit denen der Grocer handelt. (Es geschieht.)

Wenn du nun zur Grocery gehst und kaufst, so giebt dir der Kaufmann für dein Geld seine Ware. Dein Geld geht in seine Hand, und seine Ware kommt in deine Hand, und das nennt man einen Handel. Oder, wenn dein Papa sein Pferd für des Nachbars Pferd umtauscht, so haben dein Papa und der Nachbar einen Handel gemacht. Die Pferde sind von einer Hand zur andern gegangen.

Nun aber aufpassen! Ist im siebenten Gebot alles „An-sich-bringen“ durch Handel verboten? Das ist es nicht.

Welches Wörtlein zeigt uns, was hier verboten wird? Das Wörtlein „falsche“.

Welches „An-uns-bringen“ ist also hier verboten? Dasjenige, welches durch „falsche Ware oder (falschen) Handel“ geschieht.

Nenne mir das Gegenteil von Falschheit. Wahrheit, Ehrlichkeit.

Was meint man, wenn man sagt: ein Mensch ist falsch? Man meint, er ist nicht aufrichtig, nicht ehrlich.

Was ist das Gegenteil von falscher Ware? Gute Ware, echte Ware.

Wann wäre dann eine Ware falsch? Wenn sie nicht ist, was sie sein soll. Andere Ware.

Wie könnte man aber auch sonst Ware falschen? Wenn man zu wenig Ware giebt.

Dann hätte man aber nicht eigentlich die Ware gefälscht, sondern was wäre in diesem Falle falsch? Das Gewicht, das Maß wäre falsch.

Was wäre aber dadurch aus einer an sich guten und echten Ware geworden? Es wäre daraus falsche Ware geworden.

Wir hören aber im siebenten Gebot nicht nur von falscher Ware. Was wird vielmehr auch ferner gleich mitverboten? Falscher Handel.

Was handeln heißt, haben wir vorhin gehört. Welchen Handel würdest du nun einen falschen Handel nennen? Einen Handel, bei dem es nicht ehrlich zugeht.

Ein ehrlicher Handel ist ein solcher, bei dem niemand übervorteilt wird, von dem niemand Schaden hat. Wie nennt man solche Leute, die beim Handeln zu übervorteilen suchen? Man nennt sie Betrüger.

Und wie nennt man das, was sie thun? Man nennt es Betrügen.

Welche Sünde thun diese Leute, indem sie auf solche Weise des Nächsten Geld oder Gut nehmen? Sie stehlen.

Was sind sie darum auch vor Gott und Menschen? Sie sind Diebe.

Wie haben wir doch das genannt, wenn jemand des Nächsten Geld oder Gut mit Gewalt nimmt oder stiehlt? Wir nannten das groben Diebstahl.

Solch grobe Diebe sind die Betrüger nicht. Wie würdest du diese nennen? Ich würde sie feine Diebe nennen.

Welche beiden Arten von Diebstahl haben wir nun aus dem siebenten Gebot kennen gelernt? Zwei Arten: groben und feinen Diebstahl.

Nun denkt einmal nach! Wenn Gott also will, daß wir des Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen sollen, was will Gott dadurch mit des Nächsten Eigentum thun? Er will es schützen.

Gott baut mit diesem Verbot gleichsam eine Fenz um das Eigentum des Nächsten, eine hohe Mauer. Gott thut im siebenten Gebot aber noch mehr. Er verbietet nicht nur etwas, sondern er gebietet auch. Was gebietet Gott? „Wir sollen ihm (dem Nächsten) sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.“

Wir sollen also dem Nächsten nicht nur nicht Schaden thun, indem wir auf grobe oder feine Weise sein Eigentum stehlen, sondern Gott will noch mehr. Was sollen wir nach diesen Worten für den Nächsten thun? Wir sollen „ihm helfen“.

Sage mir ein anderes Wort für „helfen“. Beistehen, unterstützen.

Auf welche Weise sollen wir ihm helfen? So, daß wir ihm helfen „sein Gut und Nahrung bessern und behüten“.

„Gut“ heißt hier alles, was der Nächste besitzt, schon hat; „Nahrung“ ist das, womit er sich nährt, seine Arbeit, sein Handwerk, sein Gewerbe. Dein Vater nährt sich durch Handel, Frigens Vater durch seiner Hände Arbeit, Annas Papa durch sein Handwerk.

Was fordert Gott nun zunächst in Bezug auf des Nächsten Gut und Nahrung? Wir sollen ihm helfen diese bessern.

Wir sollen ihm also helfen, daß sein Gut und Nahrung nicht nur bleiben, wie sie sind, sondern wie sollen sie mit unserer Hilfe werden? Sie sollen besser werden.

Auf wessen Vorteil und Nutzen sollen wir also bedacht sein? Auf des Nächsten Vorteil und Nutzen.

Ja, das will Gott. Einer soll dem anderen dienen und nützen. Gott will nicht nur des Nächsten Eigentum vor Schaden schützen, sondern er will auch, daß es zunehme, mehr werde oder wenigstens in einen besseren Stand gesetzt werde. Und was verlangt Gott dabei von dir? Ich soll dabei dem Nächsten helfen bessern.

Das kann ich, wenn ich ihm besondere Arbeit verschaffe, ihm bei seiner Arbeit helfe, ihm eine gute Gelegenheit verrate, vorwärts zu kommen, ihm einen Vorteil im Geschäft verschaffe zc. Doch wir sollen dem Nächsten auch sonst noch helfen. Was sagt nämlich das Gebot ferner? Wir sollen ihm helfen, sein Gut und Nahrung „behüten“.

Wir sollen also nicht nur auf unser Eigentum acht haben und darüber wachen, sondern wir sollen wir auch des Nächsten Eigentum ansehen? So, als wäre es unser Eigentum.

Was sollen wir daher auch in betreff seines Eigentums thun? Wir sollen darauf acht haben, darüber wachen.

„Behüten“ kommt von dem Wort hüten. Weshalb muß das Vieh gehütet werden? Damit es nicht fortläuft, nicht zu Schaden kommt, keinen Schaden anrichtet.

Worin besteht denn das „Hüten“? Darin, daß man aufpaßt, acht giebt; dafür sorgt, daß kein Schade geschieht.

Wenn nun Gott sagt, wir sollen helfen des Nächsten Gut und Nahrung behüten, wovon sollen wir den Nächsten daher bewahren helfen? Vor Schaden und Verlust.

Welche Sünde begehen wir, wenn wir das nicht thun? Wir stehlen.

Was sind wir dann also vor Gott? Wir sind Diebe.

Thun wir denn das, wie Gott es will? Nein, wir thun es nicht.

Worauf ist jeder von Natur allein bedacht? Auf seinen Nutzen und seinen Vorteil.

Wer unter den Menschen ist nach diesem Gebot kein Dieb? Niemand.

Weshalb nicht? Weil kein Mensch dieses Gebot halten kann.

Was thut daher auch dieses Gebot mit allen Menschen? Es verdammt sie.

Wer hat aber auch dieses Gebot für uns gehalten und erfüllt? Unser lieber Heiland, Jesus Christus.

Was hat er durch seinen vollkommenen Gehorsam für uns erworben? Vergebung der Sünden.

Was müssen wir auch bei diesem Gebot für uns beten? Vergieb uns unsere Schuld.

Vor welcher Sünde sollen wir uns dann aber auch hüten und fürchten? Vor der Sünde des Stehlens.

L.

Beitrag zum richtigen Verständnis der Katechismusworte: „Mit seinen Gaben erleuchtet.“

Diese Worte gehören zu den schwierigen und strittigen Stellen im Katechismus. Sie haben mancherlei verschiedene Auslegung gefunden. Sonderlich handelt es sich um die Frage: Was ist unter „seinen Gaben“ zu verstehen? Die einen verstehen darunter einfach das Wort Gottes, andere, Wort und Sacrament; wieder andere sogar Gesetz und Evangelium, während endlich auch die „Gaben“ als die Wirkungen des Evangeliums, die ordentlichen Gnadengaben oder „Früchte des Geistes“ bezeichnet werden.

Welches ist nun das richtige Verständnis dieser oben angeführten Worte, das heißt, was hat Dr. Luther damit sagen wollen? Ohne Grund und Absicht hat er sie jedenfalls nicht seiner Auslegung des dritten Artikels beigefügt. Für den Katecheten aber, der beim Text bleiben, den intendierten Sinn finden und seine Kinder zur bestimmten, klaren, sicheren Auffassung und zum richtigen Verständnis dieser Worte führen will, ist es jedenfalls vor allen Dingen nötig, daß er den Zusammenhang des dritten Artikels mit dem zweiten beachte und den Skopus des dritten Artikels nicht aus dem Auge verliere.

Ehe wir an die Erklärung der Worte selbst gehen, wird es jedoch nötig sein, erst einige grundlegende Gedanken und Bemerkungen voranzuschicken und festzuhalten.

Was zunächst den Zusammenhang des dritten Artikels mit dem zweiten betrifft, so wird dieser von Dr. Luther im Großen Katechismus mit den Worten angegeben: „daß dadurch der Heilige Geist mit seinem Amt ausgedrückt und abgemahlet werde, nämlich, daß er heilig macht“. Ferner legt Luther dieses Amt dort so aus: „Darum ist das Heiligen nichts anderes, denn zu dem HErrn Christo bringen, solch Gut (Erlösung) zu empfangen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten.“

Das ist der Gesichtspunkt, von dem aus der ganze dritte Artikel und deshalb auch die Worte „mit seinen Gaben erleuchtet“ behandelt werden müssen.

Ferner ist festzuhalten, daß nach der Auslegung Luthers der Heilige Geist dies sein „Amt“ auf Erden „durch das Evangelium“ ausgerichtet. Im Großen Katechismus heißt es daher: „Denn weder du noch ich könnten immermehr etwas von Christo wissen, noch an ihn glauben und zum HErrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem Heiligen Geist würde angetragen und uns in Busen (ins Herz) geschenkt. Das Werk ist geschehen und ausgerichtet, denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehn 2c.; aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß

niemand es wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort (Evangelium) ausgehen und verkündigen lassen, darin den Heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zuzueignen.“

Wie der Heilige Geist „uns zu dem Herrn Christo bringt, solch Gut zu empfangen“, wie er uns den erworbenen Schatz, die durch Christum vollbrachte Erlösung „durch die Predigt des Evangelii anträgt, schenkt, heimbringt, zuignet“, das ist der Inhalt des dritten Artikels. (Vgl. „Kurze Auslegung“, Fr. 173 [2].)

Weil aber der Heilige Geist sein Amt „durch das Evangelium“ ausrichtet, deshalb gehören die Worte „durch das Evangelium“ nicht nur zu „berufen“, sondern auch zu „mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten“. Was ferner der Heilige Geist an mir durch das „Evangelium“ gethan hat, das thut er auch an der „ganzen Christenheit auf Erden“. Luther führt daher die Heilsordnung in seiner Auslegung zweimal an. Einmal sagt er: „Der Heilige Geist hat mich“ 2c., dann heißt es noch einmal: „Gleichwie er die ganze Christenheit“ 2c.

Die Worte, um die es sich für uns handelt, lauten also im Zusammenhang: „Der Heilige Geist hat mich (durch das Evangelium) mit seinen Gaben erleuchtet.“ (Vgl. Dietrich, Fr. 289. — „Kurze Auslegung“, Fr. 178.)

Es entsteht nun zunächst die Frage: Was ist die Erleuchtung? In der „Kurzen Auslegung“ lautet die hierher gehörige Frage: „Was hat der Heilige Geist durch solche Berufung an dir gewirkt?“ (178.) Die Form der Frage ist durchaus zutreffend und beachtenswert. Sie weist darauf hin, daß es sich bei der „Erleuchtung“ nur um Berufene handelt; ferner, daß die Erleuchtung durch dasselbe Mittel geschieht wie die Berufung, und endlich, daß die Erleuchtung dem Anfange nach mit der Berufung zusammenfällt. Indem der Heilige Geist beruft, beginnt auch zugleich die Erleuchtung, die sich dann in den Gläubigen fortsetzt und vollzieht.

Es springt sofort in die Augen, daß „erleuchtet“ ein bildlicher Ausdruck ist. Der Begriff setzt Finsternis voraus, die erleuchtet werden muß. Das Objekt zu „erleuchtet“ ist „mich“, der Mensch. Die Schrift bezeichnet den Zustand des natürlichen Menschen als „Finsternis“, Jes. 9, 2. Luk. 1, 79. Joh. 1, 5. Eph. 5, 8. 1 Kor. 2, 14. Eph. 4, 18. Dieser Zustand besteht nicht nur in geistlicher Blindheit und Verfinsternung des Verstandes, sondern auch im geistlichen Tod, Eph. 2, 1., und in der Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7. Von Natur kann ich das an sich helle Licht des Evangeliums nicht nur nicht sehen, ich kann auch mit hörenden Ohren

nicht hören noch vernehmen. Das Herz ist verfinstert, tot, ohne geistliche Kraft und Fähigkeit, geistliche Dinge zu verstehen und zu fassen. Die Erleuchtung erstreckt sich darum nicht nur auf den Verstand (Vernunft), sondern auch auf das Herz, den Willen und andere Kräfte der Seele, weshalb denn auch in der „Kurzen Auslegung“, Fr. 178, diese Wirkung des Heiligen Geistes so beschrieben wird: „Daß ich Jesum als meinen Heiland erkenne, ihm traue und glaube und mich seiner freue und tröste.“

Zunächst wirkt also der Heilige Geist in der Erleuchtung die Erkenntnis Christi. In der Schrift wird diese seine Wirkung verschieden bezeichnet: „zu geben Erkenntnis des Heils“, Luk. 1, 77.; „aufzuthun ihre Augen“, Apost. 26, 17.; „daß sie dich, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“, Joh. 17, 3.; „derselbige wird mich verklären“, Joh. 16, 14.; „die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“, 2 Kor. 4, 6.; ¹⁾ „erleuchtete Augen des Verständnisses“, Eph. 1, 18. 2c. So heißt es auch in dem bekannten Pfingstliede:

„Du wertest Licht, gieb uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein.“

Diese vom Heiligen Geist gewirkte Erkenntnis ist keineswegs ein bloßes Wissen; sie ist keine tote, sondern eine lebendige, die gleich vom ersten Anfange an die ganze Seele, das Herz, erfüllt. Was der Verstand erkennt, lebt auch im Herzen. „Er hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben“, sagt der Apostel 2 Kor. 4, 6. Auch von den Emmausjüngern hören wir: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege?“ Luk. 24, 32.

Das Mittel, durch welches der Heilige Geist „mich“ und „die ganze Christenheit“ erleuchtet, ist das Evangelium, und zwar im engeren Sinne die „Predigt von Christo“, die „Predigt vom Glauben“, Gal. 3, 2., „das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi“, 2 Kor. 4, 3. Von der Erleuchtung durchs Gesetz (illuminatio legalis) ist im dritten Artikel nicht die Rede. Diese geht der Erleuchtung durch das Evangelium vorher und ist vorbereitend. Der dritte Artikel aber hat es mit der heilbringenden, seligmachenden Erleuchtung durch das Evangelium zu thun, und es kann nur verwirren, ja, es ist falsch, wenn man hier die Wirkung des Gesetzes mit hineinbringt. Selbstverständlich erkennt ein „erleuchteter“ Mensch auch das Gesetz ganz anders als ein unerleuchteter; aber von der Wirkung des Gesetzes auf den natürlichen, unwiedergeborenen Menschen ist hier im dritten Artikel nicht die Rede.

1) Zu dieser Stelle bemerkt Luther: „Durch das Erkenntnis Christi, nicht durch das Angesicht Moses, welches ist Erkenntnis des Gesetzes, denn durch Christum erkennen wir Gott, Joh. 6, 68., als dessen Ebenbild er ist.“

Wir kommen nun zu den umstrittenen Worten: „mit seinen Gaben“. Es sind „seine Gaben“, weil sie vom Heiligen Geist kommen, weil er sie wirkt und schenkt. Man beachte hier zunächst den Wechsel der Präpositionen. Es heißt nicht „durch“, sondern „mit seinen Gaben“. Bei Luther ist es nicht zufällig oder gleichgültig, ob er durch oder mit sagt. Die „Gaben“ sind nicht das Mittel, sondern die Wirkung, und Luther will mit diesem Zusatz zunächst sagen und hervorheben, daß das Evangelium nicht ein leeres Wort, sondern eine „Kraft Gottes“ ist; daß der Heilige Geist in und mit dem Worte ist, durchs Wort kommt und wirkt. Alles, was der Heilige Geist im Evangelium lehrt, das wirkt und giebt er zugleich. Kein Mensch würde das Evangelium verstehen, wenn er nicht durch dasselbe diese „Gaben“ empfinde. Die Erleuchtung geschieht dadurch, daß der Heilige Geist selbst in unser Herz mit seiner allmächtigen Kraft und Wirkung Einklehr hält. Wenn ein Mensch zur Erkenntnis Christi kommt, oder, wie es in der „Kurzen Auslegung“ heißt, „wenn ich Jesum als meinen Heiland erkenne, ihm traue und glaube“, so ist das alles „Gabe“ und Wirkung des Heiligen Geistes, und jegliches Verdienst oder Thun des Menschen ist ausgeschlossen. Es sind aber viele „Gaben“, denn jede neue Erkenntnis, jedes bessere Verständnis, jedes Stück der Erkenntnis ist eine neue Gabe des Heiligen Geistes. Der Christ wächst in der Erkenntnis, im Glauben; er lernt sich seines Heilandes „freuen und trösten“. Bei seinem „Lehren“ führt der Heilige Geist immer tiefer hinein in die Wahrheit und läßt den Gläubigen die Wahrheit und Kraft des Wortes an seinem eigenen Herzen erfahren.

In seiner Auslegung des Galaterbriefes, 1535, stellt Luther Kap. 4, 26. nebeneinander „geistlichen Trost, Erkenntnis Christi, einen rechten und gewissen Verstand der Schrift, des Heiligen Geistes Gaben“. In der Kirchenpostille schreibt er in der Cantate-Epistel: „Ist nun das nicht ein trefflicher Schatz und eine teure Gabe, daß wir so erleuchtet und von Gott gelehret werden, daß wir können recht Urteil fassen über allerlei Lehre und Leben auf Erden, und jedermann sagen und unterweisen, wie sie leben, was sie thun und meiden sollen?“

Der Heilige Geist begabt den Verstand, daß ein Mensch Christum nach seiner Person, nach seinem Amt und Werk erkennt, die himmlische Wahrheit versteht und faßt und sich zu eigen macht. (Vgl. Mat. 8, 24. 25.) „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist's nicht gegeben“, sagt Christus zu seinen Jüngern Matth. 13, 11. Ein schönes Beispiel ist der Kämmerer aus Mohrenland, Apost. 8, 30. 31. Er liest die evangelische Stelle im Propheten Jesajas, hat also das helle Licht; aber er versteht nicht, was er liest. Erst aus der Predigt des Philippus erkennt er Jesum als seinen Heiland.

Der Heilige Geist begabt aber auch den Willen, so daß der Mensch der erkannten Heilswahrheit nicht nur Beifall giebt, sondern sich diese auch

aneignet, um sie nach Gottes Willen zu gebrauchen. Sobald der Kämmerer glaubt, will er auch sofort getauft sein.

Wer mit den empfangenen Gnadengaben treulich umgeht, den begabt der Heilige Geist immer reichlicher, Matth. 13, 12.

So entsteht denn die geistliche Salbung, 1 Joh. 2, 20., da ein Mensch „an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre, und in aller Erkenntnis“, und „keinen Mangel hat an irgend einer Gabe“, 1 Kor. 1, 5—7.

Zwar erleuchtet der Heilige Geist „mit seinen Gaben“ nicht alle auf gleiche Weise, sondern er teilt diese Gaben verschieden aus. Die zur Erkenntnis Christi und Seligkeit nötigen Gaben empfängt jeder Berufene. Manche Menschen aber empfangen mehr Gaben, um damit der Kirche zu dienen und anderen zu nützen. (Paulus — Luther.) Auch die natürlichen Anlagen und Gaben heiligt der Heilige Geist. Zu den „Gaben“, mit denen der Heilige Geist die Wiedergeborenen erleuchtet, rechnen wir das ganze Wachstum in der Erkenntnis, das Leiten in alle Wahrheit, die Versiegelung und Bekräftigung der Wahrheit am Herzen, die innerlichen Erfahrungen des Christen, Gewißheit, Mut, Freude, Beständigkeit etc.

Vollkommen wird die Erleuchtung in diesem Leben nie; sie wächst bis zum seligen Ende des Gläubigen und wird erst dann vollendet, wenn wir Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, 1 Kor. 13, 12. 2 Kor. 3, 18.

„Mich“ hat der Heilige Geist schon in der Taufe erleuchtet, das heißt, er hat mich durch das Wort, „so mit und bei dem Wasser ist“, begabt und den Glauben in mir angezündet. (Taufsnabe.) Seitdem hat er „mich“ mit seinen Gaben fort und fort täglich erleuchtet und in seiner Erkenntnis zunehmen lassen.

„So macht uns der Heilige Geist zu rechten Christen und Kindern Gottes, so wirkt er die Bekehrung in uns durch seine ‚Erleuchtung‘, durch welche wir geschickt und fähig werden, das Wort Gottes mit dem ganzen Schatz seiner Lehre, seines Trostes und seligen Lebens zu erkennen und in uns aufzunehmen.“ (Brunn, Gottes Wort und Luthers Lehr, S. 292.)

Zuletzt stehe hier noch ein Wort aus der Konkordienformel: „Und nachdem Gott den Anfang durch seinen Heiligen Geist in der Taufe, rechte Erkenntnis Gottes und Glauben, angezündet und gewirkt (hat), (wir) ihn ohn Unterlaß bitten, daß er durch denselbigen Geist und seine Gnade, vermittelst täglicher Übung Gottes Wort zu lesen und zu üben, in uns den Glauben und seine himmlischen Gaben bewahren, von Tag zu Tag stärken und bis an das Ende erhalten wolle. Denn wo Gott nicht selber Schulmeister ist, so kann man nichts, das ihm angenehm und uns und anderen heilsam ist, studieren und lernen.“ (Zubelausgabe, S. 404.)

Das Bibellesen in unsern Schulen.

Das Wort Gottes ist der Grund unsers Glaubens, der Fels, auf dem Christi Kirche erbaut ist. Unsere Kinder auf diesen Fels zu gründen und zu befestigen, ist die erste und wichtigste Aufgabe unserer Schule und der Endzweck derselben.

In den ersten Schuljahren bekommt das Kind nur Katechismus und biblische Geschichte, Auszüge aus Gottes Wort, ich möchte sagen die Quintessenz davon. Mit zunehmender Reife aber ist es nötig, das Kind auch an die eigentliche Quelle zu führen, um es direkt aus derselben trinken, das heißt, die Bibel selbst lesen zu lassen. Das geschieht zu dem doppelten Zweck: die Kinder mit dem Inhalt der Bibel (sowie mit der äußeren Anlage) zc. vertraut zu machen und um den Kindern die Bibel lieb und wert zu machen und sie an deren Gebrauch zu gewöhnen.

Die Bibel ist Gottes Wort, sie ist die Quelle aller Weisheit. In ihr rebet Gott zu uns. Von diesem Standpunkt aus müssen wir sie mit den Kindern behandeln, wenn ihnen das Lesen derselben zum Segen gereichen soll. Das Bibellesen unterscheidet sich wesentlich vom andern Leseunterricht. Es muß mit Andacht betrieben werden. Bibellesen ohne Andacht ist eine Entweihung des Heiligtums. Schon das Bibelbuch sollte mit Ehrfurcht behandelt werden; leichtfertiges Herumwerfen, Zerschneiden und Zerreißen u. dgl. ist hier am allerwenigsten zu dulden. Ebenso wenig ist flüchtiges, leichtfertiges Lesen zu gestatten. Aber auch der Lehrer muß hier mehr als in jedem andern Fach Ernst und Ruhe bewahren, alles Poltern und Zanken, allen Zorn vermeiden. Er darf niemals diese Zeit zum Ausruhen gebrauchen; denn das fühlen die Kinder sofort, und es nimmt ihnen die Achtung vor dem Gelesenen.

Die Kinder sollen den Inhalt der Bibel kennen lernen und sich daran erbauen; sie sollen dadurch zum Glauben kommen oder darin befestigt werden.

Obwohl die Kinder sich dabei auch im Lesen üben, so fällt doch jede Leseübung weg. Die Kinder, die laut mitlezen, sollten fähig sein, laut- und sinnrichtig zu lesen. Alle, die dazu noch nicht fähig sind, sollten nur stille mitlezen. An schwierigen Wörtern lasse der Lehrer nicht lange herumhacken, sondern sage solche lieber ohne weitere Bemerkung vor oder lasse sie von einem Schüler vorsagen. Daß man ein Kind immer bis zum Ende des Satzes oder Gedankens und nicht bloß bis zum Versende lesen läßt, ist selbstverständlich. Um die Kinder vor unaufmerksamem, gedankenlosem Lesen zu bewahren, ist es nötig, daß der Lehrer schwierige Wörter, Ausdrücke und Redewendungen erklärt und von Zeit zu Zeit Fragen einstreut.

Nach jedem Abschnitt wird Halt gemacht und der Hauptinhalt desselben so kurz und bündig als möglich abgefragt und zusammengefaßt und, wo sich's paßt, die Nuhanwendung gemacht. Auf diese Weise wird das Gelesene auf Herz und Gemüt der Kinder wirken und Segen bringen.

Damit aber nicht etliche Flattergeister, wie es deren in jeder Schule giebt, in Versuchung kommen, andere Abschnitte während der Zeit zu lesen, ist es vorzuziehen, die Kinder mehr außer als in der Reihe, sodann auch einzelne Kinder mehrere Verse nacheinander lesen zu lassen. Da die Bibel ein schweres Buch ist, so ist es unter Umständen zu empfehlen, die Kinder beim Lesen sitzen zu lassen.

Das Bibellesen tritt in der Schule nicht als selbständiges Fach auf, sondern in Verbindung mit der Schulanacht und der biblischen Geschichte.

Bei der Schulanacht ist zu empfehlen, die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, sowie eine Auswahl aus den Psalmen zu lesen. Ist aber in einer Schule die Zeit fürs Bibellesen beschränkt, so sollte der Lehrer auch bei der Andacht den unten beigegebenen Bibelleseplan berücksichtigen, und zwar in der Weise, daß er dem biblischen Geschichtsunterricht folgt. Der Lehrer liest selbst vor, Erklärungen kommen hierbei nicht vor. Damit die Andacht nicht zu lang wird, werden die Kapitel abschnittsweise gelesen.

Hierher gehört auch das ein- oder zweimalige Lesen der Sonntagsperikopen, mit den notwendigsten Erklärungen. Wir sollten diesen alten Brauch nicht eingehen lassen. Da hat der Lehrer auch Gelegenheit, die Kinder mit dem Kirchenjahr bekannt zu machen. Die Behandlung des Lesebuch-Stückes „Das Kirchenjahr“ ist nur dann von Nutzen, wenn das Kind auch in und mit demselben lebt. Jeder Kirchgänger sollte so viel auf die Predigt vorbereitet sein, daß er das Evangelium und die Epistel vorher gelesen hat. Auch daran müssen die Kinder von Jugend auf gewöhnt werden.

Besonders aber wird das Bibellesen getrieben in Verbindung mit der biblischen Geschichte. Auf die Frage: „Was soll gelesen werden?“ lautet daher die Antwort: Alle biblischen Geschichten, die auf dieser Stufe behandelt werden. Der betreffende Stoff wird erst mündlich behandelt, so dann in der Bibel nachgelesen. Durch diese doppelte Auffassung mittels des Gehörs und Gesichts prägt sich die Geschichte besser und tiefer ein. Abschnitte, die geschlechtliche Verhältnisse berühren, behandle der Lehrer ganz unauffällig. Ausdrücklich warnen möchte ich vor dem allzuängstlichen Sichhüten und Überspringen dieser Abschnitte, wodurch die Kinder erst recht auf dieselben aufmerksam gemacht werden. Lieber dieselben frischweg lesen lassen und nachher mit einigen kurzen Bemerkungen zeigen, wie groß jene Sünden waren und wie schrecklich sie Gott stets strafe. Diese Stellen sind nur für solche Kinder „gefährlich“, die schon von Hause oder von der Strafe her mehr wissen, als sie ihrem Alter nach wissen sollten. Der Fehler liegt also nicht in Gottes Wort, sondern darin, daß die Kinder schon tief in der Sünde der Unkeuschheit liegen.

Die Abschnitte, die der biblischen Geschichte als Grundlage dienen, werden natürlich am gründlichsten behandelt, weil der Bibeltext die Grundlage zur Behandlung bildet. Außer den geschichtlichen Abschnitten sind aber auch Stellen und Abschnitte aus den Lehrbüchern (den Psalmen, Propheten

und Briefen) zu lesen. Durch die geschichtlichen Abschnitte werden letztere mehr belebt, für die Kinder interessant und zugleich leichter verständlich. Aber gerade hierbei hat man sich am meisten vor breiten Auseinandersetzungen zu hüten. Vorheriges Durchlesen der betreffenden Abschnitte und gründliche Vorbereitung von seiten des Lehrers ist da unbedingt nötig.

Wenn der Lehrer auf diese Weise ein bis zwei Kapitel (zu etwa dreißig Versen) zur Zeit bewältigt, genügt das. Die mehr lehrhaften Abschnitte werden im engen Anschluß an die Geschichte gelesen. Zu manchen Geschichten sind weniger, zu andern wieder mehr lehrhafte Abschnitte zu lesen. Deshalb ist es nicht wohl angebracht, besondere Bibellesestunden auf den Stundenplan zu setzen, sondern das Lesen fällt in die biblische Geschichtsstunde und sollte etwa ein Drittel der Zeit in Anspruch nehmen. (? D. R.)

Wenn ich mir erlaube, beifolgend einen Bibelleseplan vorzulegen, so bin ich mir der Verbesserungsfähigkeit desselben wohl bewußt. Ich möchte damit auch nicht sagen, daß in allen Schulen der angegebene Stoff bewältigt werden müsse. Auch der weniger erfahrene Lehrer wird an der Hand dieses Planes bald das herauslesen können, was ihm in seinen Verhältnissen zu leisten möglich ist. Daß das Bibellefen selbst in unsern Gemeindeschulen so sehr im Argen liegt, ja, daß in vielen derselben die Bibel überhaupt noch nicht gelesen wird, kommt zum Teil daher, daß die meisten Lehrer keinen Plan dazu haben.

Ich denke mir die Sache etwa folgendermaßen:

Die Abschnitte, welche die Grundlage zum biblischen Geschichtsunterricht bilden, sollten in jeder Schule gelesen werden; die mit einem * bezeichneten in den besser gestellten zwei- und mehrklassigen Schulen; die mit ** bezeichneten da, wo es möglich ist, sowie in der Morgenandacht. Zuweilen werden noch extra halbe Stunden zum Bibellefen angelegt werden müssen. Daß das kein Schade ist, wird jeder zugeben, um so weniger, wenn die betreffende halbe Stunde dem Leseunterricht abgezwaht wird. Die Kinder werden dabei nichts verlieren. In einigen Fällen ist es notwendig, um des Zusammenhangs willen einzelne weitläufige Teile, die an und für sich minder wichtig sind, mündlich in zusammengezogener Form zu geben und nur die Haupterzählung in der Bibel lesen zu lassen.

Da ich überzeugt bin, daß wir wohl zufrieden sein können, wenn wir den Kindern alle die biblischen Geschichten, die in dem Buch „Für Mittelklassen“ dargeboten sind, sicher einprägen, so habe ich im allgemeinen dieses Buch zur Grundlage genommen. Nur hie und da, wo ich's für unumgänglich notwendig hielt, bin ich weiter gegangen, z. B. in der Apostelgeschichte.

Möge der nachfolgende Bibelleseplan uns alle dazu ermuntern, die Kinder mehr in Gottes Wort hineinzuführen, dann werden wir mit der Zeit auch finden, daß die Bibel auch in den Häusern wieder mehr gelesen wird, wo man jetzt vor den vielen Büchern und Zeitungen, die alle gelesen sein wollen, gar keine Zeit mehr findet, die Bibel zu lesen.

Der gesagt hat: „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende“, wird dann seinen Segen über Lehrer, Schüler und Elternhaus desto reichlicher austreuen.

Zum Schluß noch eine Frage, lieber Kollege: Liesest du selbst regelmäßig täglich und gern in der Bibel? Wenn nicht, so beginne noch heute damit, um deiner selbst und um deiner Kinder willen. Denn nur dann kannst du hoffen das Bibellefen auch in der Schule mit dem rechten Erfolg zu betreiben.

Bibelleseplan.

Erstes Jahr: Altes Testament.

Vorausgeschickt wird: Einteilung der biblischen Bücher; Altes und Neues Testament, kanonische und apokryphische Bücher; Übungen im Aufschlagen von Bibelfstellen zc.

1. Die Urgeschichte, 1 Mos. 1—11.

1. Schöpfung, 1 Mos. 1. 2.
* Ps. 104. ** Ps. 8.
2. Sündenfall, 1 Mos. 4.
3. Cain und Abel, 1 Mos. 4.
4. Noah und die Sündflut, 1 Mos. 6—9.
5. Babylon, Turmbau, 1 Mos. 11, 1—9.
27—32.

2. Die Patriarchen, 1 Mos. 12—50.

6. Abrahams Berufung, 1 Mos. 12, 1—7.
7. Abraham, Lot, Melchisedek, 1 Mos. 13. 14.
8. Gottes Bund mit Abraham, 1 Mos. 15. 17. 18, 1—15.
9. Sodoms Untergang, 1 Mos. 18, 16—33. Aber Kap. 19, 1—29. nicht lesen, besser nur frei behandeln.
10. Isaak, Jämael, 1 Mos. 21, 1—21.
11. Isaaks Opferung, 1 Mos. 22, 1—19.
12. Sarahs Tod und Begräbnis, 1 Mos. 23.
13. Isaaks Heirat, 1 Mos. 24. Esau verkauft seine Erstgeburt frei behandeln nach 1 Mos. 25, 20—34.
14. Jakob und Esau, 1 Mos. 27.
15. Jakobs Flucht, 1 Mos. 28.
16. Jakob und Laban, 1 Mos. 29, 1—20.
17. Jakobs Heimkehr, 1 Mos. 31—33.
18. Joseph und seine Brüder, 1 Mos. 37.
19. Joseph in Ägypten, 1 Mos. 39. 40.
20. Josephs Erhöhung, 1 Mos. 41.

21. Erste Reise der Brüder Josephs, 1 Mos. 42.
22. Zweite Reise, 1 Mos. 43.
23. Joseph giebt sich zu erkennen, 1 Mos. 44. 45.
24. Jakob zieht nach Ägypten, 1 Mos. 46, 1—7. 28—34. Kap. 47.
25. Jakobs und Josephs letzte Tage, 1 Mos. 48—50.

3. Das Volk Israel.

A. Unter Mose.

26. Moses Geburt und Errettung, 2 Mos. 1. 2.
27. Moses Berufung, 2 Mos. 3. 4.
28. Mose vor Pharao, 2 Mos. 5. 6, 1—13.
29. Die Plagen, 2 Mos. 7—11.
30. Das Passah und der Auszug, 2 Mos. 12—15.
31. Sinai, 2 Mos. 16, 1—15.
32. Gesetzgebung, 2 Mos. 19. 20, 1—17. 21, 1—17.
* Kap. 31, 18. Ps. 19. ** Ps. 119, 1—24.
33. Das goldene Kalb, 2 Mos. 32. 33, 1—34. 9.
** Über Opfer, Priester, Festzeiten zc. 3 Mos. 9. 10, 1—11. Kap. 16. 19, 1—18. Kap. 25. 4 Mos. 6.
34. Rundschafter, 4 Mos. 13, 2.—15, 32—36.
35. Rote Korahs, 4 Mos. 16. 17.

36. Wasser aus dem Felsen, eherne Schlange etc., 4 Mos. 20, 1—21. 9.
* Ps. 90.
37. Bileam, 4 Mos. 22—24.
38. Josua, Mosiss Nachfolger, 4 Mos. 27, 12—23.
39. Verteilung des Ostjordanlandes, 4 Mos. 32, 1—33.
* Mosiss Abschiedsreden, 5 Mos. 1, 1—3. 4, 1—40. 6. 7. 11. 13. 17, 14—20. 18, 9—22. 24, 10—22. 28, 1—53. 31—33.
40. Mosiss Tod, 5 Mos. 34.
Inhalt der 5 Bücher Mosiss.
- B. Josua und die Richter.
41. Einzug ins gelobte Land, Jos. 1. 3. 5, 1—13.
42. Jericho, Achan, Jos. 6. 7.
43. Josuas Siege, Jos. 10.
44. Josuas Tod, Jos. 13, 1—14.
* Ps. 136. ** Jos. 21, 43—45. 22—24.
45. Erste Richterzeit, Richt. 2.
46. Gideon, Richt. 6. 7.
* Jephthah, Richt. 11, 29—40.
47. Simson, Richt. 13. 14. 16, 4—31.
48. Ruth. Kap. 1. 2. (Den Schluß mündlich abgef.)
49. Eli und Samuel, 1 Sam. 1. 2, 1—14. 3. 4, 1—18.
Inhalt der Bücher Josua und Richter.
- C. Die Könige in Israel.
50. Saul wird König, 1 Sam. 8—10.
* 1 Sam. 12.
51. Sauls Verwerfung, 1 Sam. 15.
52. David wird zum König gesalbt, 1 Sam. 16.
* Ps. 23.
53. David und Goliath, 1 Sam. 17.
54. David wird verfolgt, 1 Sam. 18, 1—9. 19, 1—10. Kap. 20—24.
* Ps. 52. ** Ps. 63.
55. Sauls Tod, 1 Sam. 31. 2 Sam. 1.
56. David wird König, 2 Sam. 2, 1—4. 5, 1—10. 6.
* Ps. 24.
57. Davids Verheißung, 2 Sam. 7.
* Ps. 2. ** Ps. 110.
58. Davids Fall und Buße, 2 Sam. 11. 12, 1—23.
* Ps. 51. 130. ** Ps. 132. 6.
59. Absalom, 2 Sam. 15. 16, 5—14. Kap. 18. 19, 31—39. 21, 1—14.
* Ps. 3. ** Ps. 22. 2 Sam. 22.
60. * Die Volkszählung, 2 Sam. 24. Ps. 91. 1. 12. 16. 25. 29. 42. 43. 46. 59. 37.
** Ps. 65. 84. 92. 99. 103. 139.
61. Salomos Weisheit, 1 Kön. 3. 4, 21—34.
62. Tempelbau, 1 Kön. 5. 8. 10.
63. Salomos Herrlichkeit und Fall, 1 Kön. 10, 1—28. 11, 1—13. 41—43.
* Ps. 72. 127. ** Spr. 1. 3. 4. 8—10. 16. 23. Pred. 1. 2. 12.
64. Teilung des Reichs, 1 Kön. 12, 1—19. 13.
* 14, 1—20.
65. Ahab und Elia; Hungersnot zur Zeit Elias, 1 Kön. 16, 29—34. 17—19. 21. 2 Kön. 1. 2, 1—22.
66. Der Prophet Elia, 2 Kön. 2, 23—25. 4, 1—37. 5. 9. 10, 18—36. 14, 23—29.
67. Der Prophet Jona, Jona 1—4.
68. Assyrische Gefangenschaft, 2 Kön. 17.
* Amos 3. 5. 9. ** Jos. 2, 14—23. 14, 2—10.
69. Hiskia, Jesaja, Jes. 36—38.
* Jes. 6. 1. 5. 7. 9. 11. 12. ** Jes. 35. 40. 52—55. 59—61. Micha 5. 6, 1—9.
* Josia, 2 Chron. 34. 35, 20—27.
70. Die babylonische Gefangenschaft, 2 Chron. 36, 11—23.
* Klagl. 3. ** Jesek. 18, 19—32. 33. 34. 36, 22—38.
71. Daniel unter Nebukadnezar, Dan. 1—4.
72. Daniel unter Belsazar und Darius, Dan. 5—9.
73. Rückkehr aus der Gefangenschaft, Esra 1. 3. 4. 6.
74. Esra und Nehemia, Esra 7. Neh. 2. 4. 8.
* Ps. 137. 126. 107. ** Mal. 1. 3. 4.
75. Hiob 1. 2. 42.

Zweites Jahr: Neues Testament.

Vorausgeschickt wird: Kurze Einleitung in die biblischen Bücher (siehe 1. Jahr), sowie Übungen im Aufschlagen von Bibelstellen.

1. Zacharias und Elisabeth, Luf. 1, 1—25.
2. Mariä Verkündigung, Luf. 1, 26—38.
3. Mariä Heimsuchung, Luf. 1, 39—56.
4. Geburt Johannis, Luf. 1, 57—80.
5. Geburt Jesu Christi, Luf. 2, 1—20.
6. Beschneidung und Darstellung, Luf. 2, 21—40.
7. Die Weisen und die Flucht nach Ägypten, Matth. 2.
8. Der zwölfjährige Jesus im Tempel, Luf. 2, 41—52.
9. Predigt des Johannes und Taufe Christi, Matth. 3.
10. Die Versuchung Jesu, Matth. 4, 1—11.
11. Berufung und Aussendung der zwölf Apostel, Joh. 1, 29—51. Matth. 4, 18—22. 10, 1—20.
12. Die Bergpredigt, Matth. 5—7.
13. Das Gespräch Jesu mit Nikodemus, Joh. 3.
14. Hochzeit zu Kana, Joh. 2, 1—11.
15. Befehung der Samariter, Joh. 4.
16. Der Kranke am Teich Bethesda, Joh. 5, 1—16.
* Joh. 5, 17—47. ** Joh. 7. 10.
17. Jesus in Nazareth, Luf. 4, 16—30.
18. Petri Fischzug, Luf. 5, 1—11.
19. Der Hauptmann zu Kapernaum, Matth. 8, 5—13.
20. Jesus gebietet dem Wind und Meer, Luf. 8, 22—25.
21. Die Bessenen bei den Gergesenern, Matth. 8, 28—34.
22. Heilung des Sichtbrüchigen, Matth. 9, 1—8.
23. Die zehn Aussätzigen, Luf. 17, 11—17.
24. Jairo Tochterlein und das blutflüssige Weib, Luf. 8, 41—56. (Ausführlicher als Matthäus.)
25. Der Jüngling zu Nain, Luf. 7, 11—17.
26. Der Mann mit der verdorrten Hand, Matth. 12, 9—15.
* Die Sünderin, Luf. 7, 36—50.
27. Vom viererlei Ader, Luf. 8, 4—15.
28. Vom Unkraut unter dem Weizen, Matth. 13, 24—43.
29. Der Tod Johannis des Täufers, Matth. 14, 1—12.
30. Speisung der Fünftausend, Joh. 6, 1—15.
31. Jesus wandelt auf dem Meer, Matth. 14, 22—36.
32. Das kananäische Weib, Matth. 15, 21—28.
33. Christi Verklärung, Matth. 17, 1—13.
* Petri Bekenntnis, Matth. 16, 13—20.
34. Der barmherzige Samariter, Luf. 10, 23—37.
35. Maria und Martha, Luf. 10, 38—42.
36. Das große Abendmahl, Luf. 14, 16—24.
37. Vom verlorenen Sohn, Luf. 15, 11—32.
38. Der reiche Mann und der arme Lazarus, Luf. 16, 19—31.
39. Vom Phariseer und Zöllner, Luf. 18, 9—14.
40. Jesus segnet die Kindlein, Mark. 10, 13—16.
41. Zachäus, Luf. 19, 1—10.
42. Lazarus' Auferwedung, Joh. 11, 1—53.
43. Christi Einzug in Jerusalem, Matth. 21, 1—17.
44. Vom Scherslein der Witwe, Mark. 12, 41—44.
45. Anvertraute Pfunde, Matth. 25, 14—30.
46. * Von dem unbarmherzigen Knecht, Matth. 18, 21—35.
47. * Von den Arbeitern im Weinberg, Matth. 20, 1—16.
48. Von den zehn Jungfrauen, Matth. 25, 1—13.
49. * Von dem großen Abendmahl, Luf. 14, 16—24.
50. Prophezeiung des jüngsten Tages, Luf. 21, 25—36.

- | | |
|---|--|
| <p>51. Vom jüngsten Gericht, Matth. * 24. 25, 31—46.</p> <p>52. * Abschiedsreden Jesu, Joh. 14—17.</p> <p>53. Die Leidensgeschichte (nach dem Evangeliumsbuch).</p> <p>54. Auferstehung Jesu, Marc. 16, 1—8.</p> <p>55. Die ersten Erscheinungen, Joh. 20, 11—23.</p> <p>56. Emmaus, Luk. 24, 13—35.</p> <p>57. Thomas, Joh. 20, 19—29.</p> <p>58. Offenbarungen in Galiläa, Joh. 21.</p> <p>59. Himmelfahrt, Apost. 1, 4—11.</p> <p>60. * Wahl des Matthias, Apost. 1, 12—26.</p> <p>61. Pfingsten, Apost. 2.</p> <p>62. Heilung des Lahmen, Apost. 3, 1—26. * 4, 1—37.</p> <p>63. Ananias und Sapphira, Apost. 5, 1—11. 6, 1—7.</p> <p>64. Stephanus, Apost. 6, 8—15. 7.</p> <p>65. Simon der Zauberer, Apost. 8, 1—25.</p> <p>66. Der Kämmerer aus Röhrenland, Apost. 8, 26—40.</p> <p>67. Pauli Befehrung und Beruf, Apost. 9, 1—31.</p> <p>68. * Aneas und Tabea, Apost. 9, 32—43.</p> <p>69. Kornelius, Apost. 10. * Apost. 11.</p> | <p>70. * Petri Befreiung, Apost. 12, 1—23.</p> <p>71. Die Gemeinde in Antiochien, Apost. 11, 19—30.</p> <p>72. * Paulus auf Cypern und in Kleinasien, Apost. 13, 1.—14, 7.</p> <p>73. * Paulus in Lystra, Apost. 14, 8—28.</p> <p>74. * Synode in Jerusalem, Apost. 15.</p> <p>75. * Paulus in Philippi, Apost. 16.</p> <p>76. * Paulus in Thessalonich und Athen, Apost. 17. ** 1 Theff. 1—5.</p> <p>77. * Paulus in Korinth, Apost. 18, 1—22.</p> <p>78. * Paulus in Ephesus, Apost. 18, 23—28. 19.</p> <p>79. * Pauli Reise nach Jerusalem, Apost. 20, 1. 21, 16. ** Gal. 5. 6. 1 Kor. 1—4. 10. 11, 23—34. 13. 15. Röm. 1, 1—25. 3, 23—31. 5. 8.</p> <p>80. * Pauli Gefangennehmung, Apost. 21, 17—40. 22. 23.</p> <p>81. * Pauli Gefangenschaft in Cäsarea, Apost. 24—26.</p> <p>82. * Pauli Reise nach Rom, Apost. 27. 28. ** Eph. 3—6. ** Phil. 1. 2. ** 1 Tim. 2. 6. Hebr. 9—12. ** 1. Ep. St. Petri. ** Jak. 1—5. ** 1 Joh. 1—5. ** Offenb. 1—4.</p> |
|---|--|

W. Zierfuß.

Über den Leseunterricht in der Volksschule, mit besonderer Rücksicht auf die Erzielung des Schönlesens in der Oberstufe.

(Schluß.)

Oberstufe. Das auf der Mittelstufe über Gliederung und Betonung Gesagte behält auch für die Oberstufe seine Geltung. Hier geht aber der Lehrer noch weiter, so daß er sich nicht mehr auf den bloßen Hinweis und das richtige Vorlesen beschränkt, sondern auch die Einsicht in die Fehler vermittelt und die Gründe für das Richtige angiebt oder auch angeben läßt. — Es wurde auf der Mittelstufe auf den großen Einfluß hingewiesen, welchen der Zusammenhang der Rede auf die Betonung ausübt. Auch dieser ist auf der Oberstufe immer nachzuweisen, wo ihn der Schüler bei der Betonung aus dem Auge verliert. Hierbei ist im allgemeinen festzuhalten, daß in einem

Lesestücke das, was bereits genannt worden, zurücktritt vor dem, was neu in demselben auftritt. Gerade darum ist der Zusammenhang stets festzuhalten, und der Lehrer hat auch in dieser Hinsicht dem Lesenden mit aller Aufmerksamkeit zu folgen. Eine sachgemäße und verständige Betonung ist ohne genaue Beachtung des Zusammenhangs unmöglich, weil letzteres durch vor kommende Gegensätze und Unterscheidung des Genannten vom Ungenannten zur Abweichung von der normalen grammatischen Betonung nötigt.

Die Unterscheidungszeichen betreffend, so sind auf der Oberstufe hinsichtlich der Betonung auch der Gedankenstrich und die Parenthese, sowie auch das Anführungszeichen den desfalligen Regeln gemäß zu berücksichtigen. Ersteres Zeichen fordert stets einen bedeutenden Absatz mit der Stimme und hat außerdem in den meisten Fällen den Zweck, den Zuhörer auf das Nachfolgende zu spannen; jedoch giebt es auch Fälle, wo der Gedankenstrich anzudeuten hat, daß man die Rede nicht ganz ausführen will, weil die Ausführung nicht möglich ist oder sich von selbst versteht. In den ersteren Fällen verlangt er Stimmerhebung, in den letzteren ist die Stimme in der Schwebelage zu halten. Die Parenthese, deren Zeichen die Klammer ist, an deren Stelle in der neuen Schreibart häufig der Gedankenstrich tritt, bringt ein Wort oder einen Satz außer dem grammatischen Zusammenhang, beiläufig, zur Erklärung oder Erläuterung. Das auf diese Weise beiläufig Eingeschaltete muß in tieferer Stimmlage und mit einem rascheren Fortschreiten der Stimme gesprochen werden. Das Anführungszeichen ist bei der Betonung insofern zu beachten, als es einen Anführungsatz kennzeichnet. Bei diesem ist durch Ton und Ausdruck die Rede eines andern besonders hervorzuheben, und im Falle mehrere Personen auftreten, muß durch Ton und Ausdruck das Wesen und der Charakter der Sprechenden unterschieden werden.

Auch hinsichtlich des schon auf der Mittelstufe erwähnten dreifachen Verhaltens der Stimme beim Komma, bestehend in Hebung, Schwebelage und Senkung, ist besonders die Oberstufe der Ort, die betreffenden Regeln unter genauer Berücksichtigung des Inhalts der durch dasselbe getrennten Sätze zu einander zu beachten. Vereitet ein Nebensatz einen andern vor, so daß er denselben gleichsam fordert, so hebt man die Stimme beim Komma; steht er dem andern an Bedeutung gleich, so bleibt die Stimme in der Schwebelage; und bilden beide Sätze ein für sich abgeschlossenes Ganze, so kann Stimmen senkung eintreten, die jedoch nicht so stark sein darf wie beim Punkte.

Vor allem ist es nötig, daß der Lehrer diese und ähnliche Gesetze für eine verständige Betonung beim Vorlesen genau beachtet und die Kinder zur Nachahmung anhält. Außerdem versäume er es aber auch nicht, die Kinder — namentlich die im letzten Schuljahre — mit diesen Regeln bekannt zu machen und sie durch Begründung derselben dahin zu bringen, daß sie dieselben auch mit Bewußtsein in Anwendung bringen, was sonst so leicht dem Zufalle anheimfallen würde.

Hat der Lehrer die Schüler unter Beachtung der bisher gegebenen Winke zu einem deutlichen und ausdrucksvollen, den erwähnten Gesetzen entsprechenden Lesen geführt, so ist hiermit ein wesentlicher Schritt, betreffend die Pflege des in Rede stehenden Schönlens, geschehen. Dasselbe, weit entfernt von einer kunstgerechten, deklamatorischen Ausbildung, beschränkt, wie eingangs angedeutet, seine Forderung auf einen guten, ungekünstelten, das heißt, natürlichen Lesevortrag, welcher dem Ohr und Sprachgefühl des Zuhörers zusagt und es ermöglicht, das Gelesene richtig aufzufassen.

Zur Pflege des Schönlens ist nun außerdem, was bisher bereits hierfür geschehen, auf der Oberstufe noch besonders zu beachten: der wohlklingende Lesevortrag.

Mit der berührten Forderung kommen wir nun zur Besprechung einer weiteren, in den Hauptpunkten dieser Abhandlung erwähnten Eigenschaft des Schönlens, betreffend

3. die melodische Gestaltung.

Hierbei kommt außer dem früher über die Betonung Gesagten vor allem das Verhalten der Stimme bei ganzen Lestücken in Betracht. In dieser Hinsicht ist zu unterscheiden: Stärke und Schwäche des Lesetons, dessen Höhe und Tiefe, sowie endlich der Wechsel der Stimme nach diesen beiden Rücksichten.

Bezüglich der Stärke muß der Leseton so beschaffen sein, daß der Lesende leicht verstanden wird. Wie man einen zu schwachen Ton zu vermeiden hat, so hüte man sich auch anderseits, mit zu starker Stimme zu lesen, was unter Umständen dem Schönlernen alle seine Eigenschaften leicht entziehen könnte.

Die Stimme zeige während des ganzen Lesevortrags eine ausdauernde Kraft. Zu diesem Zwecke beginne man niemals mit dem stärksten Tone, sondern beobachte ein allmähliches Steigen mit Rücksicht auf die Verteilung der verschiedenen Grade der Tonstärke für jede einzelne Periode sowohl als auch für den ganzen Lesevortrag. Von großer Wichtigkeit ist hierbei die richtige Anwendung des Atems und das zu diesem Zwecke bei den betreffenden Zeichen und Einschnitten zu beachtende Pausieren. — Die Stärke der Stimme hat sich ferner nach dem Inhalte des Lestücks zu richten. Man unterscheidet in dieser Hinsicht einen starken, ruhigen und leisen Ton. Stark ist alles das vorzutragen, was einen starken Eindruck macht, oder machen soll, z. B. Schilderung eines Sturmes, einer Schlacht, eines Gewitters u. dgl.

In ruhigerem Tone sind gewöhnliche Erzählungen zu lesen, während alles dasjenige, was in der Natur oder Geschichte den Charakter der Ruhe und Stille an sich trägt, leise vorzutragen ist. Ferner soll beim Lesevortrage Hebung und Senkung der Stimme in Anwendung kommen, so, daß derselbe sich hinsichtlich der melodischen Gestaltung durch angemessene Ab-

wechs lung, Modulation der Stimme, Gewandtheit und Biegsamkeit auszeichnet.

Der Lehrer gewöhne die Schüler beim Lesen an die Regeln des Stimmwechsels in Bezug auf das Steigen und Fallen des Tons. Dieser Stimmwechsel entspricht dem Flug des Vogels. Der Ton oder die Stimme ist nämlich hoch oder gehoben, tief oder gesenkt, oder der Ton ist steigend oder fallend, oder irgend in einer Stufe schwebend. Gewöhnlich ist der Ton am Anfange der Sätze steigend, während er sich am Ende derselben, je nach dem Inhalte und den grammatischen Zeichen, wie bei der Betonung bemerkt wurde, zum Tonfall, oder zur Tonhebung, oder zur Tonschwebung gestaltet.

Wichtig ist in grammatisch-logischer Beziehung das Steigen der Stimme bei der Frage, um das Unbefriedigtsein, die Erwartung einer Antwort auszudrücken. Doch ist die Beschaffenheit des Fragetons immer auch davon abhängig, ob die Frage wirklich eine Ungewißheit im Gemüte des Fragenden verrät, oder vielmehr, ob sie nicht bloß oratorische Frage ist, bei der sich die Antwort von selbst versteht. Zur Erläuterung seien einige Beispiele aus dem Lesebuche erwähnt. „Sagt, was war es, was das Herz des Jünglings also tief erkannt und innig festhielt, und es wieder fand, und unbesiegtbar rettete? Ein Johannesglaube, Zutrauen und Lieb und Wahrheit.“ — „Wie, den Armen, der dich fleht, entfernest du?“ — „Welch eine Frage ist deinem Mund entflohn?“

Ähnliches wie bei der Frage und Antwort findet sich auch bei dem Vorder- und Nachsatz, indem namentlich bei einem längeren Vordersatz der Ton allmählich steigt, um das Unvollendete des Gedankens, das Unbefriedigtsein im Gemüte des Redenden anzudeuten, während das Sinken des Tones im Nachsatze anzeigt, daß nun die Betrachtung zu Ende, gleichsam zur Ruhe gekommen ist.

Das melodische Element des Lesevortrags ist in Bezug auf den Inhalt eines Lesestücks ebenfalls von großer Bedeutung. Man beachte in dieser Hinsicht folgendes: Der hohe, volle und hellklingende Ton ist der Ausdruck der Freude. Der gedämpfte Ton ist der Ausdruck der Trauer und des Schmerzes. Der tiefe Ton drückt Verwunderung, Staunen oder auch Abscheu aus.

Nebst dem melodischen Element kommt beim Lesevortrag endlich noch in Betracht

4. dessen rhythmische Gestaltung.

Dieselbe bezieht sich mehr auf das Tempo, das heißt, das langsamere oder raschere Fortschreiten der Stimme beim Lesen, als auf die früher erwähnte Wahrung der Silben, Pausen u. dgl. In Hinsicht des Tempos ist auch hier vor allem vor dem schnellen, flüchtigen Lesen zu warnen. Auf der andern Seite ist aber auch das zu langsame Lesen zu vermeiden, denn nur

ein gewisser Grad von Lesefertigkeit kann die Aufmerksamkeit der Zuhörer spannen.

Wie in melodischer, so hat sich auch in rhythmischer Beziehung die Stimme beim Lesen nach dem Inhalte zu richten. Begebenheiten, die schnell vor sich gegangen sind, erregen auch im Geistesleben lebhafte Gedanken und Empfindungen und sind eben deswegen mit einer gewissen Lebendigkeit und Schnelligkeit zu lesen. In Reden und Gedichten müssen einzelne Abschnitte schnell gelesen werden, sobald der Inhalt den Charakter leidenschaftlicher Aufregung enthält. Ist der Inhalt für das Gemüt freudiger und erregender Art, so ist schnell, im umgekehrten Fall langsam zu lesen. Enthält der Inhalt Betrachtungen und Beweisführungen, so ist in ruhigem Tempo zu lesen, damit Verstand und Gemüt Zeit haben, demselben zu folgen. Auch in sprachlicher Beziehung ist das Tempo beim Lesen dem Inhalte anzupassen. Wörter, Sätze und Satztheile, auf welche der Hauptton fällt, fordern ein langsames Tempo, dagegen ist bei Wörtern und Sätzen mit untergeordnetem Ton im Lesevortrag ein schnelleres Fortschreiten zu beobachten.

An die im vorhergehenden ausführlich besprochenen, die Pflege des Schönlesens auf der Oberstufe betreffenden Regeln knüpfen wir zum Schluß noch folgende zwei Bemerkungen als Unterrichtswinke für den Lehrer:

1. Das Schönlesen ist eine Kunst und muß geübt werden. Der Lehrer halte daher auf fleißige Übung im Lesen.

2. Das hauptsächlichste Mittel zur Förderung des Schönlesens ist das Vorlesen seitens des Lehrers. Das Beispiel ist in dieser Hinsicht eine Macht, die den Schüler um so mehr fesselt, je besser der Lesevortrag des Lehrers ist und je konsequenter letzterer auf genaue Nachahmung und Übung bringt. Hieraus folgt für den Lehrer, daß er sich bestrebe, sowohl ein Meister im guten Vorlesen als auch in der Handhabung einer die Aufmerksamkeit und die geistige Thätigkeit der Schüler fördernden Disciplin zu sein. Er halte stets auf angemessene Munterkeit und Lebendigkeit und wecke den Wettstreit der Schüler.

(Schulfreund.)

Vermischtes.

Zur Geschichte des Fiedelbogens. Vom 12. bis zum 17. Jahrhundert war der Bogen, mit dem aus den Streichinstrumenten des Mittelalters der Ton gezogen wurde, dem Bogen ziemlich ähnlich, der Pfeile entsendete: ein Kreisabschnitt. Im 17. Jahrhundert stellte sich das Bedürfnis heraus, ihn bald straffer, bald loser zu spannen. Ein Metalldraht besorgte das auf recht plumpe Weise, bis im Anfange des 18. Jahrhunderts Knopf und Schraube in Anwendung kamen, wie sie heutigen Tages in Gebrauch sind, nur waren sie damals viel gröber und derber. Um 1725 wendete der

Geiger Tartini, der Mann der „Teufels-Sonate“, dem Bogen erhöhte Aufmerksamkeit zu, ließ ihn aus leichteren, elastischeren Hölzern anfertigen. Die Form war die alte, geschweifte, doch strebte sie schon mehr der geraden zu. Gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts war es die französische Arbeiterfamilie Tourte, deren Mitgliedern ein hohes Verdienst um den modernen, den idealen Geigenbogen zukommt. Antoine Bidel in seinem großen Werk über den Geigenbau: „La Lutherie et les Luthiers“ (Paris 1889) spricht es im sechsten Kapitel aus: „Der Name Tourte ist für den Bogen, was der Name Stradivari für die Violine ist.“ Der Stammvater der Tourte etablierte sich um 1740 in Paris. Er und sein Sohn stellten die schlanke Form fest, die erst die Elasticität verbürgt, und ließen die Stange bis auf eine sachte Schweifung gegen die Spitze hin fast parallel mit der Behaarung laufen, gaben der Spitze Eleganz, dem „Frosch“ Zierlichkeit. Ihre zweckmäßigen Verbesserungen sollten jedoch weitaus übertroffen werden durch François Tourte, den zweiten Sohn, 1747 zu Paris geboren. Er war eigentlich von Haus aus Uhrmacher. In diesem Gewerbe eignete er sich die ungemeine Genauigkeit der Arbeit an, die ihn auszeichnen sollte. Er wandte dem Material sein Hauptaugenmerk zu und studierte die Federkraft der edlen Holzarten. Zu seinen Experimenten und Studien — er scheint auch ein tüchtiger Mathematiker gewesen zu sein — benutzte er die fast wertlosen Reisen der Zuckerfässer, in denen der Rohzucker aus Amerika herüberkam. Zwischen 1785 und 1790 sah er seine vielfachen Mühen endlich vom Erfolge belohnt. Der Geiger Biotti hatte ihm mit Rat zur Seite gestanden. Tourte erhielt für seine Bogen ohne Verzierung gewöhnlich 36 Fr., für kostbare Stücke mit Elfenbein- und Schildpatteinlagen und Goldknöpfchen bis zu 12 Louisd'or. Vidal schreibt: „François Tourte hat nicht seinesgleichen in Europa.“ Zu seinen Bewunderern gehörte auch Louis Spöhr. Heute kostet ein echter Tourte-Bogen, den übrigens nur ein gewiegter Kenner von zeitgenössischen Nachahmungen unterscheiden kann, 200 bis 500 Fr. Die Cellobogen stehen noch viel höher im Preise. Am 5. Februar 1887 erstand der Londoner Instrumentenmacher Hill im „Hotel Drouot“ einen Cellobogen von François Tourte für 1100 Fr. Tourte starb in Paris im Jahre 1835, 88 Jahre alt. Er war in seinen freien Stunden leidenschaftlicher Fischer. Zwischen seinen Bogen und seiner Angel floß sein Leben dahin. Tourte verarbeitete brasilianisches Fernambukholz und bog es mit Hilfe des Feuers. Der englische Bogenmacher John Dodd in Kew ist Tourte am nächsten gekommen. Er hatte keinen Lehrling, keinen Gesellen. Niemandem verriet er sein Geheimnis des Spaltens der Hölzer und schlug angebotene 25,000 Fr. Lehrgeld für diese seine besondere Kunst aus. Weder Vidal, noch George Hart, noch Forster erwähnen, wie die „W. Abendp.“ bemerkt, des Christian Süss in Markneukirchen, des deutschen Tourte, der nicht zu Ruhm noch zu Reichtum gelangt ist. Doch auch von den Werken seiner geschickten Hand — Meister-

werken der Holzschneidekunst — darf das alte Geigensprüchlein gelten: „Viva fui in silvis, dum vixi tacui, mortua dulce cano“: Bei meinen Lebzeiten war ich in den Wäldern; solange ich lebte, schwieg ich; nach meinem Tode singe ich süß. (Daheim.)

Die Tiefe der Meere. Die „Revue Scientifique“ bringt nach einer Berechnung von Sir John Murray einige Angaben über die neuesten Messungen der Tiefe des Meeres. Von der Gesamtfläche der Océane entfallen 7 Prozent auf Tiefen bis zu 180 Meter, 10 Prozent auf Tiefen von 180 bis 1800 Meter, auf 1800 bis 3600 Meter 21 Prozent, auf 3600 bis 5400 Meter 55 Prozent und auf Tiefen über 5400 Meter 7 Prozent. Mehr als die Hälfte hat also eine Tiefe über 3600 Meter. Auf den Karten der „Challenger“ sind die größten Tiefen, welche 5400 Meter übersteigen, angegeben und mit besondern Namen bezeichnet. Im Stillen Ocean giebt es 43 solcher tiefen Stellen, im Indischen Ocean 3, im Atlantischen Ocean 15, im Antarktischen Meere 1. Es sind über 250 Messungen solcher großen Tiefen vorgenommen worden; davon überschritten 24 die Tiefe von 7200 Meter, 5 eine Tiefe von 9000 Meter. Die tiefste Stelle mit 9429 Meter wurde im südlichen Stillen Ocean gefunden, östlich von den Kermadec-Inseln; sie heißt die Senkung Albrich.

Katechetische Lesefrüchte.

(Mitgeteilt von L.)

„Wie sich die rechte Predigt streng an den Text hält und sich an ihm genügen läßt, zufrieden, wenn sie aus der Tiefe etliche Becher Wassers schöpfen und der Gemeinde bieten darf, so wird auch die rechte Katechismusauslegung sich an dem Texte genügen lassen müssen, den ihr der Wortlaut der Hauptstücke an die Hand giebt. Es wird ihr eine Freude sein, in diesen Text einzudringen und aus ihm zu schöpfen; er bietet genug und übergenug — nicht für Kandidaten der Theologie, wohl aber für Kinder auf den Bänken unserer Volksschule.

„Damit wird auch die rechte Form gegeben sein. Die Sprache, die Luther im Katechismus redet, den der Hausvater mit dem Gesinde treiben soll, ist alles andere, nur nicht die Sprache der theologischen Schule. Wie bei seiner Bibelübersetzung, so hat der Reformator auch bei seiner Katechismusauslegung den Leuten auf den Mund gesehen. . . Wer mit der Jugend den Katechismus treiben will, wird am Katechismus selbst Sprache und Ton seiner Unterweisung lernen müssen.“ (Konfistorialrat H. Beck, Bayreuth, Der Kl. Katech. Dr. M. Luthers mit erläuternden Fragen 2c. Würzburg, 1898. S. IV f.)

Güte: die in Wohlthaten ſich erweiſende Liebe.

Barmherzigkeit: die der Nothleidenden ſich annehmende Liebe.

Gnade: unverdiente Liebe gegen den Sünder, gebende und vergebende Liebe aus freiem Erbarmen. (Katech. Zeiſchr., 1900.)

„Von den beiden Katechiſmen Luthers gilt, was Gott von den zwei Brüdern ſagt, die als Zwillinge auf die Welt kamen: Der größere ſoll dem kleineren dienen. Darum kein lutheriſcher Lehrer, der ſich nicht den Großen Katechiſmus anſchaffte, um danach den Kleinen Katechiſmus beſſer zu verſtehen.“ (Sup. Steinmeß, Göttingen, Katechiſmusgedanken, I, 4.)

„Wenn die Kinder Sprüche, Lieder und bibliſche Geſchichten auswendig lernen und nicht gleich alles verſtehen, ſo iſt das etwas ganz anderes, als wenn dasſelbe mit gedruckter, dürrer Menſchenweiſheit geſchieht, denn die religiöſen Vernſtoffe enthalten Gotteskraft, und vieles, was nicht gleich verſtändlich iſt, wird in der Schule des Lebens ſpäter verſtändlich.“

(Joh. Kolbe, Paſtor und Kreiſchuliniſpektor in Freyſtadt.)

Prof. Dr. v. Zeiſchwiß ſagt: „Mit dem Kleinen Katechiſmus iſt es wie mit den ſchönſten Volks- und Kirchenliedern. Nie altert der Genuß, nie welkt die Freude an ihnen. Ein nimmer ausgeſungenes Lied iſt das Loblied unſerer Kirche von dieſem Kleinod, das ihr Vater Luther hinterlaſſen. Solche Bücher werden geboren wie die Kinder Gottes und geſchaffen wie Gottes Werke. Er iſt einer der größten Faktoren der größten und thatenreichen Reſormationszeit, die eigentliche Volksurkunde der evangeliſchen Reſormation, eine Laienbibel, ein unerreichtes Muſter an Tiefe wie an Einfall, ſo univerſal im Horizonte ſeiner Anſchauungen und ſo konkret und kinderverſtändlich in ſeinem Gedankenausdrucke, im einzelnen dabei von einer Formensönheit, daß unſere erſten Litterarhiſtoriker Muſter deutſchen Gedanken- und Sprachausdrucks ſeiner Auslegung entlehnt haben; ein reſormatoriſches Produkt erſten Ranges; eine Schöpfung des Geiſtes der Kirche, ein treuer Führer zur Seligkeit an der Hand des göttlichen Worts, ein Auszug des Wortes, eine Bibel im kleinen, ein unvergleichliches Buch! Laſſen Sie es uns heilig halten und unſere Kinder heilig halten und erkennen lehren in ſeiner ganzen Größe!“

„Nie iſt ein Buch aus der Schrift geſloſſen, welches ſich mit Luthers Kleinem Katechiſmus vergleichen könnte an Wahrheit in der Klarheit, an Reichthum in der Kürze, an Fülle in der Knappheit, an Tiefe in der Einfalt, an Sang und Klang in der Sprache in den allereinfachſten Worten.“ (Dr. Petri.)

Altes und Neues.

Inland.

Der New York "Independent" enthielt kürzlich folgenden Bericht über lutherische Parochialschulen hierzulande: Die amerikanisch-lutherische Kirche zählt jetzt mehr als 4000 solcher Schulen mit einer Schülerzahl von fast 200,000. Diese Schulen sind jedoch sehr ungleich verteilt, da die Hauptmasse in den westlichen deutschen und skandinavischen Synoden sich findet. Die englischen Synoden haben durchaus keine,¹⁾ die rein englische Generalsynode hat nur zwei aufzuweisen und die englische Vereinigte Synode des Südens gar keine. Im General Council giebt es 531 solcher Schulen, aber 440 von diesen sind allein in der schwedischen Augustana-Synode. Selbst das alte Pennsylvanische Ministerium, die „Mutter synode“, berichtet nur 18 und die New York-Synode, wo das Deutsche noch immer ein starkes Element bildet, nur 28. Der Anführer in dieser Angelegenheit ist die streng konfessionelle Synodalconferenz mit über 2000 Schulen, wovon zur Missouri-Synode allein 1700 gehören. Die unabhängigen Synoden sind ebenfalls mächtige Anhänger dieser Sache, und die Ohio-Synode berichtet 235, die deutsche Iowa-Synode ferner 400, die Unabhängige Norwegische Synode (Synodalconferenz) 300 und die norwegische „Vereinigte Kirche“ dieselbe Zahl. . . In der Missouri-Synode allein halten über 500 Pastoren Wochenschule. — Hierzu bemerkt die „Ev.-luth. Kirketidende“ vom 6. Februar mit Recht, daß der Independent hier nicht nur von Gemeindefschulen (Wochenschulen), sondern auch von sogenannten „Religionschulen“ redet und den Unterschied zwischen beiden nicht festhält. Die „Kirketidende“ weist darauf hin, daß „Gemeindefschulen“ solche von der Gemeinde errichtete und unterhaltene Schulen sind, in denen nicht nur Religionsunterricht erteilt, sondern auch in weltlichen Fächern unterrichtet wird, so daß die Kinder nicht nötig haben, die Freischulen zu besuchen. „Religionschulen“ dagegen — auch wenn sie von der Gemeinde errichtet sind — geben ausschließlich nur Religionsunterricht und werden in der Regel nur ein paar Monate im Jahr gehalten, so daß die Kinder den Rest des Jahres hindurch die Freischulen besuchen. Der Independent schätzt also die Zahl der „Gemeindefschulen“ zu hoch. In der Norwegischen Synode, die mit der Synodalconferenz dasselbe Bekenntnis hat, und auch in der norwegischen „Vereinigten Kirche“ giebt es nur wenige Gemeindefschulen, so sehr die Notwendigkeit derselben empfunden und sonderlich in der letzten Zeit bei der ersteren eindringlich bezeugt wird. Von den 440 „Gemeindefschulen“, die der schwedischen Augustana-Synode angerechnet werden, sind aller Wahrscheinlichkeit nach die meisten nichts anderes als „Religionschulen“. Die Zahl der eigentlichen „Gemeindefschulen“, als Institut, werden wir also auf 3000 reducieren müssen. L.

Über die christliche Gemeindefschule lagen der Philadelphia-Konferenz 7 Thesen zur Besprechung vor. Man sieht, daß in der Pennsylvanischen Synode Männer sind, die mit Ernst danach trachten, das Interesse für die christliche Gemeindefschule in ihrem Kreise immer mehr zu wecken. Bemerkenswert ist, was These 4 sagt: „Der Mangel an fester religiöser Überzeugung im allgemeinen und an Treue gegen das lutherische Bekenntnis im besonderen ist eine Folge der vernachlässigten kirch-

¹⁾ Hier wäre die Englisch-lutherische Missouri-Synode auszunehmen, die wenigstens 6 Gemeindefschulen aufzuweisen kann.

lichen Erziehung des Volkes, die nur in christlichen Schulen gegeben werden kann, da der Einfluß des Hauses und der Sonntagschule nicht dazu ausreicht.“ Thesis 6 lautet: „Unsere Kirchenschulen müssen auch in weltlichen Dingen billigen Anforderungen entsprechen und können das unter Umständen erreichen, wenn sie von verschiedenen Gemeinden gemeinsam erhalten werden, was ihrem Geist und Zweck nicht widerspricht.“ Unter „verschiedenen Gemeinden“ versteht man doch wohl nicht Gemeinden verschiedenen Bekenntnisses, oder verschiedener Synoden, sondern mehrere lutherische Gemeinden, die im Bekenntnis eins sind; im ersteren Falle würde eine solche Schule gewiß nicht zum Segen gereichen. Mögen die Freunde der christlichen Gemeindegemeinschaft in der Pennsylvanischen Synode in ihrem Bestreben erfolgreich sein.

Luthers Katechismus für Blinde. P. G. Drach in Philadelphia hat mit dem Superintendenten der Blindenanstalt jener Stadt Vorkehrungen getroffen, den Kleinen Katechismus Luthers mit Bibelsprüchen und Anmerkungen zu drucken. Das Büchlein wird nicht mehr als 35 Cents kosten. Für lutherische Pastoren, die Blinde in ihren Gemeinden haben, dürfte diese Notiz von besonderem Interesse sein.

Wie der „Chicago Record“ vom 16. Februar berichtet, hat die Schulbehörde des District of Columbia seit mehreren Monaten sich mit einem Protest von seiten gewisser Agnostiker und anderer Bürger gegen den Gebrauch eines Schulliederbuches, „The Students' Hymnal“, beschäftigt. Dieses Buch enthält auch mehrere bekannte religiöse Lieder. Jene Leute protestierten nun überhaupt gegen den Gebrauch eines solchen Liederbuches in den öffentlichen Schulen, das religiöse Lieder enthält, sonderlich aber gegen solche auch in den amerikanischen Kirchen gebräuchliche Lieder, wie: „Nearer, my God, to Thee“, „Rock of Ages“, „My Faith Looks up to Thee“, ganz besonders aber noch gegen ein Lied, welches mit den Worten beginnt:

“Holy! Holy! Holy! Lord God Almighty,
Early in the morning my song shall rise to Thee.”

Der Grund war der, weil dieses Lied an die heilige Dreieinigkeit gerichtet sei und deshalb alle die verkehren müsse, welche nicht an dieses Dogma glauben. Nach langen Diskussionen in den Zeitungen und auch sonst hat die Behörde jenen Protest endlich auf den Tisch gelegt und einen ausführlichen Bericht angenommen, in welchem sie sich im Einverständnis erklärt mit „dem Vorschlag derer, die behaupten, daß das Bekenntnis einer Sekte (sectarian religion) nicht zu dem gehören sollte, was in der Schule getrieben wird“, aber nicht mit denen stimmt, „welche jede formelle Anerkennung einer göttlichen Vorsehung von den Schulen ausgeschlossen wissen wollen“. Die Behörde citiert hierbei ausführlich aus dem Gutachten der Supreme Court in dem Fall Warren, worin entschieden worden ist, daß das Christentum die Religion unseres Volkes sei, daß wir also ein christliches Volk sind.

L.

An Lincolns Geburtstag haben mehrere Knaben der North Division-Hochschule in Chicago sich nicht nur geweigert, die Schulkunden zu besuchen, sondern sie waren auch, mit mehreren Straßenmusikanten an der Spitze, in Prozession vor die Schule gezogen und hatten den Unterricht gestört. Sie wollten einen freien Tag haben und demonstrierten auf solche Weise gegen die Lehrer und Beamten der Schule. Gegen diesen Unfug hat sich nun ein gewisser Dr. Kightingale öffentlich ausgesprochen, und zwar in einer Weise, die einen sehr wunden Punkt in der amerikanischen Erziehung berührt. Er sagt: „Es offenbart dieses Beispiel eine verwerfliche Neigung der Amerikaner, die Gebote rechtmäßig eingesetzter Autorität zu mißachten, denen

sie respektvollen Gehorsam schulden. Diese Neigung findet sich zu allgemein in der amerikanischen Familie, wo die Kinder häufig die Weisungen ihrer Eltern misachten.“ Diefem fügt der *Chicago Record* hinzu: „In den Vereinigten Staaten sollte mehr als in irgend einem anderen Lande der Gehorsam gegen rechtmäßige Vorgesetzte durch Vorschrift und Beispiel in- und außerhalb der Schulen gelehrt werden. Der Jugend sollte es zum Bewußtsein gebracht werden, daß Respekt vor den Weisungen derer, die über sie gesetzt sind, rechte Männlichkeit und das wahre Wesen des Amerikanismus offenbart. Pflichtbewußtsein ist überhaupt eine Haupttugend. Dieses ist es, wodurch eine freie Regierung möglich gemacht wird und wovon das Bestehen unserer Republik abhängt. Eine Billigung der Widerseßlichkeit jener Schüler würde einen solchen Zustand hervorrufen, daß jeder Bürger erst über die Weisheit und Zweckmäßigkeit der ihm auferlegten Pflichten sein Urteil abgeben müsse und dann je nach Belieben gehorchen könne oder auch nicht.“ So weit das weltliche Blatt, das natürlich nichts vom vierten Gebot und der Gottesfurcht weiß. Luther schärft der Jugend, auch den Collegeschülern und Seminaristen, den Gehorsam so ein: „Soll ich gute und heilige Werke thun, so weiß ich je kein besseres, denn meinen Eltern alle Ehre und Gehorsam zu leisten, weil Gott es selbst geheißen hat.“ (Gr. Kat., 4. Gebot.) L.

Ausland.

Die größte Sonntagsschule der Welt. Diese befindet sich, wie W. Stead im *Youth's Companion* schreibt, zu Stodport, nahe bei Manchester, in England. Sie führt in diesem Jahre 3328 Schüler in ihren Listen auf, 1574 Knaben und 1754 Mädchen. Um diese Stammschule, oder alma mater, gruppieren sich vier Fiskalschulen mit 1304 Schülern. Die ganze Anstalt hat 223 männliche und 216 weibliche Lehrer. Der genannte Pamphletist beschreibt diese ohne irgendwelche kirchliche Verbindung dastehende Schule in jener Jugendschrift wie folgt: „An dem Tage, als ich die Schule besuchte, begann der ‚Gottesdienst‘ etwa um 9½ Uhr morgens, und die Schule schloß etwa um halb zwölf. Nachdem die Schüler fort waren, versammelten sich die Superintendenden im Direktorenzimmer als Verwaltungsbehörde bis zur Mittagsstunde. Nachmittags beginnt die Schule um zwei Uhr und bleibt in Sitzung bis halb vier. Abends ist keine Schule, obgleich in dem geräumigen Gebäude oft Abendgottesdienste gehalten werden. . . . Die Schule hat in ihrem Kalender drei Tage rot angestrichen: den Tag der jährlichen Predigt — den dritten Sonntag im November, an welchem eine Kollekte von 2500 Dollars fällt —; den Tag der jährlichen Prozession durch das Städtchen, etwa Mitte Juni, und den des jährlichen Konzerts im Dezember. Jeder dieser Tage wird fast als ein bürgerlicher Feiertag angesehen. Die Schule hat eine jährliche Einnahme von etwa \$7500.00, die hauptsächlich durch die jährliche Kollekte und durch Unterschriften zusammengebracht wird. Sie bleibt sich von Jahr zu Jahr ziemlich gleich. Man nimmt an, daß der jährliche Ausfall durch Todesfälle, Umzug und aus anderen Gründen etwa \$650.00 beträgt, aber dieser wird immer durch Neueintretende ausgewogen. . . . Merkwürdig an dieser Schule ist, daß sie keinen Direktor hat. Niemand besitzt Autorität über sie, sondern sie ist eine durchaus demokratische Organisation. Kein Pastor oder Superintendent darf über diese religiöse Republik herrschen. Die Trustees, zu denen alle gehören, die £20 oder mehr zu dem Fonds unterschreiben, und die übrigen Subskribenten erwählen jährlich ein Komitee. Dieses und die Trustees erwählen sogenannte Visitatoren, deren Pflicht es ist, in den verschiedenen Klassenzimmern den Vorsitz zu führen, und die Trustees, Visitatoren und das Komitee versammeln sich jeden Sonntag nach der Vormittagsschule als

Verwaltungsrat. Die Visitatoren ernennen die Lehrer, und die Lehrer erwählen jährlich drei Generalinspektoren. Die einzigen weiteren Beamten sind ein Sekretär und ein Schatzmeister. Niemand wird auf längere Zeit als auf ein Jahr gewählt, obwohl alle wiederwählbar sind. Die Generalinspektoren sind thatsächlich Superintendenten, aber ihre Macht ist beschränkt und in Disciplinarfällen berichten sie an die Verwaltungsbehörde. Nur Beamte haben Stimme in der Verwaltung; kein Beamter hat willkürliche Gewalt, und jeder Beamte kann nach zwölf Monaten seines Amtes enthoben werden. Das zweite Merkwürdige an dieser Schule ist dies, daß sie eigentlich ein Verein von verbündeten Schulen, ein *Schulenkund* ist. Dieser besteht aus fünfzig besonderen Schulzimmern, jedes mit seiner besonderen Organisation von Visitator, Lehrern und Schülern. Alle aber werden von dem Generalinspektor beaufsichtigt und alle nehmen teil an dem gemeinschaftlichen Eröffnungs- und Schlußgottesdienst. Auf Empfehlung des Lehrers findet Veretzung von einem Klassenzimmer zum andern statt, die aber vom Visitator unterstützt sein muß. Aber soweit der Unterricht in Betracht kommt, ist thatsächlich jedes Klassenzimmer eine unabhängige Schule. Die Verbindung örtlicher Selbständigkeit für das Kleine mit dem engen Zusammenschluß zu gemeinsamem Gottesdienst und gemeinschaftlicher Thätigkeit ist eins der Geheimnisse für den Erfolg dieser Schule. Ein drittes charakteristisches Merkmal dieser Schule besteht darin, daß in ihr noch immer sowohl Lesen als auch Schreibunterricht erteilt wird; obschon dies nicht mehr in dem Maße wie früher geschieht. Die Schreibhefte werden noch immer ausgeteilt, aber nicht mehr allgemein gebraucht, und der Zweck der Schreiblektion ist nicht sowohl, Schreiben zu lehren, als vielmehr, dem Schüler einen Text, ein Lied oder eine wichtige Morallehre einzuprägen. Viel merkwürdiger aber als die Schreibstunden sind die Klassen der Erwachsenen. Das Problem, ältere Schüler zu halten, ist hier mit ungewöhnlichem Erfolg gelöst worden. Als ich die Schule besuchte, hielt ich an die beiden oberen Klassen eine Ansprache, von denen jede etwa 100 Schüler zählte, unter welchen keiner unter sechzehn Jahren war. In die erste und zweite Klasse wird niemand unter diesem Alter aufgenommen. In den Klassen für Erwachsene sind achtzehn Jahre das Minimum. Die Schüler avancieren Schritt für Schritt von der Kleinkinderklasse bis zur obersten oder zweiten. Aus diesen beiden Klassen werden in der Regel die Lehrer genommen. Schüler, die nicht Lehrer werden, treten über in die Klassen für Erwachsene, in denen wir Männer und Frauen mit grauen Haaren finden. Sie richten selber ihren Gottesdienst ein, der den in England verbreiteten Sonntagnachmittag-Versammlungen ähnelt. Die Namenliste der drei Altenklassen zählt über tausend. In Stockport treten die Schüler als kleine Kinder ein und verlassen die Schule erst, wenn sie sterben. Nichts ist merkwürdiger als die Anhänglichkeit der Schüler an diese ihre Schule. Als ich dort war, fand ich, daß aus einer Familie drei Generationen unter den Schülern und Lehrern vertreten waren. *The Quiver*, ein verbreitetes religiöses Blatt, versprach kürzlich jedem Sonntagsschullehrer eine Medaille, der nachweisen könne, daß er zwanzig Jahre lang ununterbrochen an derselben Schule unterrichtet habe. Die Stockporter Sonntagsschule erhielt nicht weniger als 85 Medaillen. Von diesen konnten 23 einen ununterbrochenen Dienst von dreißig bis vierzig Jahren, 8 einen solchen von vierzig bis fünfzig nachweisen, und zwei Veteranen hatten resp. fünfzig und zweiundfünfzig Jahre an dieser Schule ununterbrochen als Lehrer gedient. In Verbindung mit der Sonntagsschule stehen vier Bibliotheken, die nahe an 10,000 Bände zählen. Außerdem giebt es eine Traktatniederlage. Unter den Verbindungen giebt es eine Temperanzgesellschaft, einen Besserungsverein mit Klassen für technischen Unterricht, eine Ambulanz- und Nothilfs-Gesellschaft für Beschädigte und einen Singchor.

Dieser treibt das Werk der "Choral Society", die seit vierzig Jahren zu den erfolgreichsten musikalischen Vereinen im nördlichen England zählt." So weit Mr. Stead. Diese Sonntagschule ist jedenfalls eine einzigartige, merkwürdige Erscheinung. Ob sie nachahmenswert ist, das ist mehr als fraglich. Wie schön wäre es aber, wenn jung und alt bei uns so gemeinschaftlich und anhänglich die Christenlehren besuchten und unsere Gemeindeschulen Pflegeanstalten der ganzen Gemeinde wären, welche von dieser gehegt und gepflegt werden. L.

Die „Blätter für Erziehung und Unterricht“ berichten über den Gebrauch der sogenannten neuen Orthographie. Es hatte nämlich der Börsenverein der deutschen Buchhändler bei den Verlegern eine Umfrage darüber gehalten, welche Rechtschreibung die meisten verlegten Werke innehalten. Von 631 Verlagsgesellschaften, die die Umfrage beantwortet haben, lassen 406 nur in „neuer“, 58 nur in „alter“, 141 in beiden, 8 nur in österreichischer Schreibung drucken. Von den 141 Firmen, die noch beide Schreibungen anwenden, bedienen sich 59 vorwiegend der „neuen“, 30 vorwiegend der „alten“, 52 ziemlich gleichmäßig beider. 340 jener 613 Firmen machen über ihre Produktion des Jahres 1899 ziffernmäßige Angaben, und danach haben sie zusammen 4623 Bücher und 247 Zeitschriften in „neuer“, 864 Bücher und 189 Zeitschriften in „alter“ Schreibung gedruckt. Also mehr als fünf Sechstel der Bücher und beinahe drei Fünftel der Zeitschriften jenes Jahres sind in der „neuen“ Schreibweise gedruckt worden — jedenfalls ein Ergebnis, das manchen hartnäckigen Gegner der „Puttkamererei“ überraschen wird.

Einige hübsche Entschuldigungszettel aus Stettiner Schulen teilt ein dortiger Lehrer mit: Geehrter Herr Lehrer der Dtt hatte wider Sohl reisen im zahn das ich ihm nicht Schiden konte wens aber irgen ist den sol er aber nicht mehrvehlen. Darum bitte ich um entschuldung. Frau N. — Ich konnte mein Sohn nicht zur Schule schiden, weil bangehatte vor Tistoritos. — Hiermit Ihnen zur Nachricht, dass mein Arnold wegen durch Zahnweh am Sonnabend hervorgerufen seit Sonntag ein vollständig verschwollenes Gesicht ganz entstellt dadurch hat, zu Hause behalten musste, jetzt jedoch im Abnehmen begriffen ist, so dass ich denke, morgen ihn zur Schule wieder senden zu können. — Geerter Lehrer wegen Geschwelliger beziehung konte mein Sohn nicht zur Schule komm. Bied ich um entschuldigen. P. Künstler. — Netze ihnen Bitten Herr Lehrer Ap der kleine kan zur Ekspidition Gehen jetzt gleich.

Die Stadt Dresden bewilligte dem Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande 1000 Mark auf die Jahre 1901 bis 1903.

Eine Organistenschule wird zu Ostern in Leipzig ins Leben treten und dem Direktorium des königlichen Konservatoriums unterstellt werden. Sie soll begabte Orgelspieler für das Organistenamt ausbilden.

Krüger und Volksbildung. In Holland ist vor kurzem eine Schrift erschienen, welche höchst wichtige Mitteilungen enthält über das Unterrichtswesen in der Südafrikanischen Republik (Transvaal), wie es sich seit dem ersten Freiheitskriege 1880—81 bis vor dem jetzigen Kriege entwickelt hat. Dieselbe verdankt ihr Entstehen der zur Pariser Weltausstellung eingesandten Sammlung von Tabellen, Karten, Photographien und Probearbeiten von Schülern, welcher die internationale Jury den „Grand Prix“ zugesprochen hat. Folgende wichtige Nachrichten sind der interessanten Darstellung entnommen: Der Unterricht war in der Südafrikanischen Republik ganz frei. Der Staat beschränkte sich nur darauf, daß er alle von Staats wegen unterstützten Schulen von Inspektoren überwachen ließ. Die amtliche, das heißt, die holländische Sprache war natürlich die vom Staat am meisten begünstigte; aber auch ganz englische, deutsche u. Schulen wurden von

der Regierung unterstützt, wenn nur ihre Schüler wöchentlich auch einige Stunden Unterricht in der Landessprache erhielten. In Johannesburg z. B. war eine derartige deutsche Schule. In Pretoria wurde sogar während des Krieges eine deutsche Schule eingerichtet, der die Regierung Krügers auch ein wertvolles Grundstück gegeben und weitere Unterstützung zugesagt hatte. Wo auf den Goldfeldern die Priathilfe nicht hinreichend für den Unterricht von Ausländerkindern oder Kindern armer Eltern gesorgt hatte, wurden einem Gesetze von 1896 zufolge Staatsschulen errichtet und reichlich ausgestattet, in denen die Schüler in ihrer eigenen Muttersprache Unterricht bekamen und nur allmählich die holländische Sprache zu lernen hatten. Die Lehrkräfte wurden als Staatsbeamte besoldet, obgleich die meisten nicht einmal die offizielle Sprache verstanden. In zwei Jahren waren, allein diesem Gesetze gemäß, zwölf Staatsschulen mit 49 Lehrern und 1499 Schülern gestiftet worden. Weiter förderte der Staat die Erziehung sowohl des Volkes wie der Kinder dadurch, daß er den Dorfbibliotheken eine reichliche Unterstützung gewährte; daß er ferner eine Staatsbibliothek in Pretoria einrichtete und unterhielt; daß er ferner das Staatsmuseum und den Zoologischen Garten in Pretoria gründete und vergrößerte; und daß er Preise für gute Schulbücher aussetzte. Ferner gab es in Pretoria eine Staatsmusterschule für Knaben und eine andere für Mädchen, ein Lehrer- und ein Lehrerinnen-Seminar, eine höhere Töchterschule, ein Staatsgymnasium, eine Staatsrealschule, eine Bergakademie und dazu noch vier Staatspensionate, wo die vom Lande kommenden Schüler und Schülerinnen gegen Bezahlung eines geringen Kostgeldes die beste Pflege erhielten. Aus den statistischen Tabellen erhellt ferner, daß besonders in den letzten Jahren der Unterricht rasche Fortschritte gemacht hatte. So z. B. betrug die Anzahl der Schüler in den vom Staat unterstützten Schulen im Jahre 1882 ungefähr 875; im Jahre 1886: 2555; 1890: 6989; 1894: 6626; 1898 aber 14,700. Von den Lehrern und Lehrerinnen hatten 61 Prozent im Auslande oder in der Republik ein Examen bestanden. Nur 39 Prozent der sämtlichen Lehrer waren also nicht diplomiert. Die Zahl der in der Republik erzogenen Lehrer und Lehrerinnen wuchs jährlich. Der Elementarunterricht umfaßte biblische Geschichte, Lesen, Grammatik, Rechnen, Anschauungsunterricht, Schreiben, Deklamieren, südafrikanische Geschichte, Geographie, Zeichnen, Handarbeiten und eine fremde Sprache; der Sekundärunterricht: biblische Geschichte, Lesen, Grammatik, Rechnen, Schreiben, Singen, südafrikanische und allgemeine Geschichte, Geographie, Geometrie, Zeichnen, Handarbeiten und fremde Sprachen; der höhere Unterricht: biblische Geschichte, Lesen, Grammatik, Rechnen, Deklamieren, südafrikanische und allgemeine Geschichte, Geographie, Geometrie (auch höhere), alte und fremde Sprachen, Zeichnen, Algebra, Botanik, Zoologie, Chemie, Buchführung, Pädagogik und Handarbeiten. Im Jahre 1882 betrug die Staatshilfe an diese Schulen £2753 und 1898: £90,035 oder \$450,175; 1898 stieg das gesamte Budget des Unterrichtsministeriums auf £230,000, gleich \$1,150,000. (Weltbote.)

Korrespondenz = Gde.

H. W. in J. J. — Über die vor der Reformation vorhandenen Hilfsmittel für die biblische Geschichte kann ich Ihnen auf Ihre Anfrage nur schnell schreiben, was Dr. Joh. Heinr. Kurr in seinem Lehrbuch der Kirchengeschichte I, § 106, S. 218 f. darüber sagt. Da Sie schreiben, daß auch andere Kollegen mehr darüber zu wissen wünschen, und da die meisten dieses Lehrbuch wahr-

scheinlich nicht besitzen, ist es wohl am besten, ich gebe Ihnen den Auszug an dieser Stelle. Er lautet:

„Es erschienen freie Bearbeitungen des biblisch-geschichtlichen Stoffes in der Landessprache, sogenannte **Historienbibeln**, welche nicht sowohl theologisch-dogmatische als vielmehr nur einfach historische Volksbelehrung bezweckten. Die Grundlage für die meisten derartigen Werke bot die *Historia scholastica* des als Magister *historiarum* gefeierten Petrus Comestor, Kanzlers der Kirche zu Paris († 1179) dar, welche die biblische Geschichte mit Ergänzungen aus der Profangeschichte und der traditionellen Legende enthielt. Eine französische Bearbeitung dieses Buches ist die noch in vielen Handschriften vorhandene *Historienbibel* des Gupars des Roulins (um 1286). In Deutschland lieferte die elsässische Äbtissin Herrad v. Landsberg († 1195) unter dem Titel *Hortulus deliciarum* ein großes encyclopädisches Werk, dessen Kern ebenfalls eine biblische Geschichte darstellt, bereichert durch vielseitiges profanes, historisches und antiquarisches Wissen und geschmückt mit Miniaturbildern, poetischen und musikalischen Zugaben (eine Ausgabe mit 12 Kupfertafeln in Folio besorgte Engelhardt, Stuttgart und Tübingen. 18). Eine eigentliche *Historienbibel* in gebundener Rede ist die **Reimbibel** Jakobs v. Maerlant († 1291) in niederdeutscher Sprache. Sie umfaßt, in Reime gebracht, die biblische Geschichte des Alten Testaments, das Leben Jesu und die weitere Geschichte der Juden bis zur Zerstörung Jerusalems. Als Ersatz für die ihm unzugänglichen, weil lateinisch geschriebenen Martyrologien und Legendarien bot man dem Volke seit dem 13. Jahrhundert auch **Reimlegenden** in der Muttersprache. Die älteste deutsche, von unbekanntem Verfasser, enthält in drei Büchern gegen 100,000 Reimzeilen. Das erste Buch handelt von Christo und Maria, das zweite von den übrigen evangelischen und apostolischen Personen, das dritte beschreibt nach der Ordnung des Kirchenjahres das Leben der Heiligen. Die beiden ersten Bücher (herausgegeben v. K. A. Hahn, Das alte Passional, Frankfurt., 1845) haben eine Masse apokryphischen Stoffes aufgenommen.

„Da nur wenige im Volke des Lesens kundig waren, so übernahmen herumwandernde Sänger und Erzähler es, das Volk damit bekannt zu machen. Ein noch wirksameres Mittel für religiöse Volksbelehrung waren seit dem 11. Jahrhundert die **geistlichen Schauspiele**, deren Vaterland wahrscheinlich Frankreich ist. Eine Anzahl solcher Schauspiele in deutscher Sprache hat F. J. Mone (*Schausp. des Mittelalters*, 2 Bd., Karlsruhe, 1846) herausgegeben. Sie gingen hervor aus stummen oder pantomimischen Darstellungen der Passion und Auferstehung Christi, sowie aus Wechselgesängen, in welchen während des Gottesdienstes der Gegenstand des Festes verherrlicht wurde. . . . Auch die zahllosen Bilder, Mosaiken und Reliefs, welche die Wände, Thüren und Mauern der Kirche bedeckten, waren ein Mittel, biblische und Heiligengeschichten im Bewußtsein des Volkes zu erhalten.“ — „Unter den deutschen *Historienbibeln*“, so schreibt Kutz § 116, 3, „scheint die in alemannischer Mundart am Oberrhein im 14. Jahrhundert abgefaßte die verbreitetste gewesen zu sein. Die seit 1470 zahlreich hervortretenden Ausgaben deutscher **Plenarien** enthielten anfangs nur die Evangelien und Episteln, später auch die Messformulare auf alle Sonn-, Fest- und Heiligtage mit daran sich schließenden Erläuterungen und Belehrungen.“ **Volkschulen** und einen eigentlichen **Volksunterricht** gab es damals gar nicht. Zwar wurde unter den Hohenstaufen in Italien ein Versuch zur Errichtung von stehenden **Volkschulen**, sogar mit Schulzwang, gemacht, aber ohne nachhaltige Dauer.

Postilla,

das ist,

Auslegung der sonntäglichen Evangelien durchs ganze Jahr.

Von

D. Tilemann Heßhusius.

Als diese Postille vor 22 Jahren erschien, nannte sie der selige D. Walthers „einen alten Edelstein in neuer Einfassung“ und sagte zu ihrer Empfehlung im „Lutheraner“ Folgendes: „So groß die Zahl alter Predigtbücher ist, welche rein in der Lehre und wahrhaft evangelischen Geistes sind, so ist doch die Zahl solcher Predigtbücher der alten besseren Zeit nicht eben sehr groß, welche in einer solchen Sprache und Form verabfaßt sind, daß sie für jeden christlichen Leser unserer Zeit in jeder Beziehung genießbar sind und für einen Prediger unserer Tage zu einem Muster dienen können. Da nun Schreiber dieser Anzeige wußte, daß Heßhusius' Predigten solche Muster seien (er ersah dies aus einigen Sammlungen Heßhusischer Predigten, die er hatte), so hat er sich schon seit einer langen Reihe von Jahren auf das äußerste bemüht, der vollständigen Heßhusischen Evangelien-Postille habhaft zu werden, mit der Absicht, dieselbe aufs neue herauszugeben; aber bis vor Kurzem waren alle seine Bemühungen zu diesem Zweck umsonst. Als es aber Schreiber dieses endlich doch gelungen war, in den Besitz eines Exemplars zu gelangen, und er nun mit seinen Herren Collegen sogleich die ersten Schritte zur Wiederauslegung des köstlichen Werkes mittelst der Presse unserer Synode that, da überraschte Herr Dette uns mit der Nachricht, daß er bereits einen Wiederabdruck des Buches in einer deutschen Druckerei begonnen habe und daß derselbe auch schon der Vollendung rasch entgegengehe. So betroffen uns nun auch diese Nachricht einerseits machte, da auf diese Weise unserer lieben Synode ein in jeder Beziehung erwünschter Verlagsartikel entzogen war, so mußten wir uns doch andererseits freuen, daß das herrliche Werk so schneller, als es sonst möglich gewesen wäre, in die Hände von Predigern und Laien kommen konnte. Wir zeigen daher das Erscheinen desselben hierdurch mit großer Freude an. Es ist daselbe über alles Lob erhaben. Wer alte goldreine Predigten, die in einer herrlichen fließenden Sprache geschrieben sind, in denen der Text gründlich ausgelegt und vortrefflich disponirt ist und die ebenso geist- als erfahrungsreich sind, begehrt, der findet hier, was er sucht. Die Postille enthält auf mehr als 800 Seiten in Großquart außer der werthvollen neuen und alten Vorrede 108 Predigten über alle Evangelien der Sonn-, Fest- und Aposteltage des Kirchenjahres. Druck, Papier und Einband lassen nichts zu wünschen übrig. . . . Mögen recht viele Prediger und Laien die Gelegenheit benutzen, diesen so selten gewordenen, nun wieder gehobenen Schatz sich zu beschaffen, so wird derselbe ohne Zweifel von unberechenbarem Segen für unsere theure Kirche sein.“ Dieser warmen Empfehlung ist nur hinzuzufügen, daß der Wunsch D. Walthers doch noch in Erfüllung gegangen und das treffliche Werk in den Verlag unserer Synode übergegangen ist. Der Preis ist ganz bedeutend ermäßigt, von \$4.00 auf \$2.50 herabgesetzt.

(„Lutheraner.“)

Bein Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott.

Von D. Tilemann Heßhusius.

(Nach der Ausgabe von 1568 unverändert abgedruckt.)

Preis: 50 Cents.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.